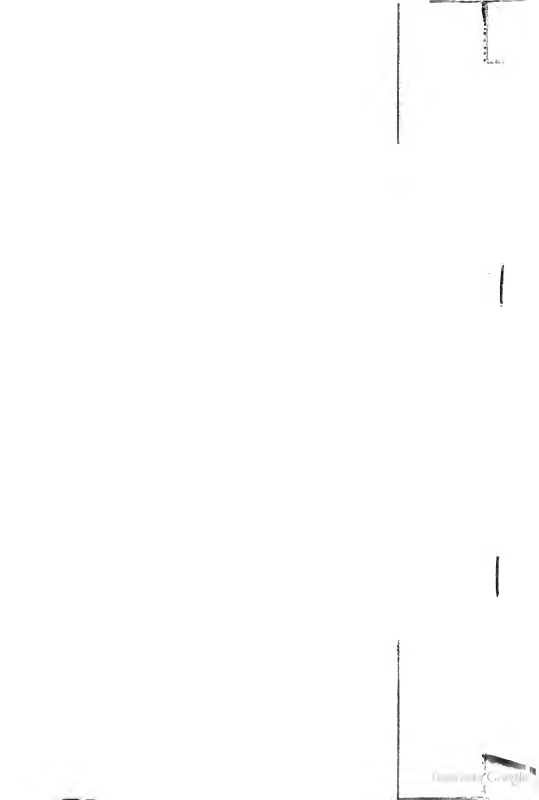
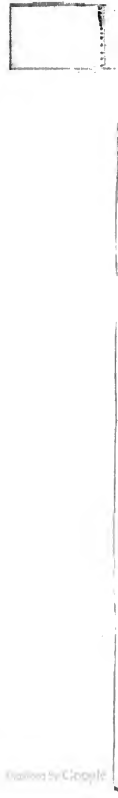




DIE BILDNISSE DES SOKRATES.

VON

REINHARD KEKULE VON STRADONITZ.

AUS DEN ABHANDLUNGEN DER KÖNIGL. PREUSS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
VOM JAHRE 1908.

BERLIN 1908.

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

IN KOMMISSION BEI GEORG REIMER.

Gelesen in der Sitzung der phil.-hist. Classe am 7. März 1907.
Zum Druck eingereicht am 9. März 1908, ausgegeben am 15. Mai 1908.



I.

In der „Prima pars promptuarii iconum insigniorum a seculo hominum, subiectis eorum vitis, per compendium ex probatissimis autoribus desumptis. Lugduni, apud Gulielmum Rovillium 1553 beginnt die Reihe der kleinen münzenartig gezeichneten Holzschnittbildchen mit Adam, neben den zunächst Eva gestellt ist. In der Vorrede rühmt der Verleger den Nutzen seines Werkes, und sein Latein mit einigen griechischen, freilich nicht immer in ganz richtiger Gestalt erscheinenden Zieraten schmückend, bemerkt er: Caeterum ne quis lege Cornelia nos falsi arguat, quod commen-

Abb. 1.

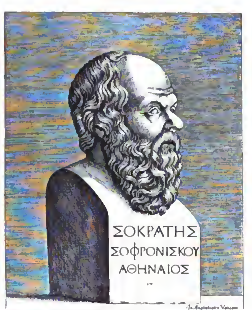




titias, seu factitias quasdam figuras velut adulterina numismata in publicum sparserimus: concedatur confessioni venia. εἰς τὸ γὰρ ἀδύνατον οὔτις ἀναπτῶται. Priscorum enim hominum qui ante diluuium et ante inuentas pingendi et scalpendi artes vixisse memorantur. Ut Adae, Abrahae, et Patriarcharum εἰκῶνας non negamus a nobis fuisse per imaginationem effictas: et cum nullum haberemus Prototypum ex descripta eorum natura, moribus, aetate, regione et rebus gestis φανταστικῶς fuisse conformatas. Und er beruft sich dafür auf das Beispiel des Phidias, qui ex pauculis Homeri versibus formam τοῦ Διὸς ἀοράτου divinauit et Olympium fabricauit, auf Zeuxis, der aus fünf Agrigentiner Jungfrauen das Bild der schönsten Göttin

gewonnen, auf Asinius Pollio und die non traditi vultus bei Plinius. Nos igitur talia imitati exempla, sine exemplo rationem tantum historiae secuti, et phantasiam, adiuti etiam consilio, ac iudicio, doctorum qui nobis sunt amici, primorum hominum, et nonnullorum mediis etiam temporibus τῶν ἀγράφων imagines excogitauimus. Ad hoc scilicet ut Historia nostra quemadmodum scripta, sic etiam picta suum habeat principium. Der Sinn ist

Abb. 2.



durchaus auf die vollständige Aufzählung aller berühmten Namen mit kurzer historischer Belehrung gerichtet, der jedesmal ein wie immer gewonnenes Bildchen zur Veranschaulichung beigegeben ist. Nicht nur für Adam und Eva und die Erzväter und die griechischen Heroen: für alle älteren Griechen und Römer hat man sich an φανταστικῶς hergestellten Bildnisköpfen genügen lassen müssen. Natürlich auch für Sokrates und die neben ihm nicht zu missende Xanthippe. Wie sie sich den Lesern ...mptuarium iconum vorstellten, zeigen die umstehenden. in der ...r Holzschnitte ausgeführten Nachbildungen (Abb. 1).

Der erste Sokrateskopf, der den Anspruch wirklicher Bildnistreue erhob, ist im Jahre 1569 veröffentlicht worden, auf Tafel VI der bei Lafreri erschienenen Inlustrium virorum vultus des Achilles Statius[1]. Ich bilde

Abb. 3.



den Stich hierneben (Abb. 2), auf die Hälfte verkleinert, ab. Außer der Angabe In Amphitheatro Vaticano steht noch darunter

Diogenis laerti
Cum Iove nunc bibe Socrates optime, te quoq. dixit
Iure Deus Sapientem, et Dea te Sophia.
Tu porrecta tuis a ciuibus accipis, illi
Quae tamen hauserunt ore venena tuo.

[1] Ein neuer Abdruck erschien 1648 in Padua. Vgl. Genethliakon zum Buttmannstage 1899, S. 34. Robert im Hermes XVII (1882), S. 137.

also die von Statius selbst herrührende lateinische Übersetzung der bei Diogenes Laertius erhaltenen Verse

Πῖνέ νυν ἐν Διὸς ὤν. ὦ Cώκρατες. ἦ ϲε γὰρ ὄντωϲ
καὶ ϲοφὸν εἶπε θεὸϲ. καὶ θεὸϲ ἡ ϲοφίη.
Πρὸϲ γὰρ Ἀθηναίων κώνειον ἁπλῶϲ ϲὺ ἐδέξω,
αὐτοὶ δ᾽ἐξέπιον τοῦτο τεῷ ϲτόματι.

Abb. 4.

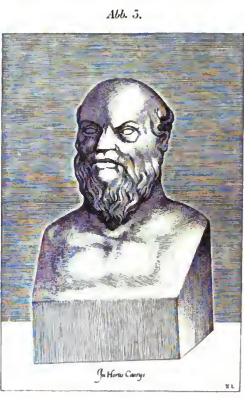


Die Herme mit ihrer auf dem Stein gefälschten Inschrift ist noch vorhanden, in Rom, im Konservatorenpalast (vgl. unten in meinem Verzeichnis Nr. 6). Hülsen[1] hat nachgewiesen, daß die Herme, wie die Ortsangabe in amphitheatro Vaticano bei Statius lehrt, von Ligorio mit anderen antiken Skulpturen zum Schmuck der Exedra verwendet war, die er auf Geheiß Pius' IV. aufbaute, um den Hof Bramantes zum Abschluß zu bringen. Wie andere Inschriften, so hat Ligorio bei diesem Anlaß auch die Sokratesinschrift gefälscht. Die Herme muß dann, vermutlich mit der Schenkung Pius' V. an das römische Volk 1566, auf das Kapitol gekommen sein. Ein Jahr nach des Statius Inlustrium virorum vultus hat **Fulvius Ursinus** selbst seine Imagines et elogia virorum illustrium herausgegeben. Auf S. 51, die umstehend (Abb. 3) auf ½ verkleinert wiederholt ist, unten rechts ist dieselbe Herme, die Statius mit der gefälschten Inschrift gibt, ohne diese abgebildet. Der Stich läßt keinen Zweifel darüber zu, daß es beide Male ein und dasselbe Stück ist. Also muß die Zeichnung für Ursinus gemacht sein, ehe

[1] Römische Mitteilungen 1901, S. 131 ff., 191 ff. Vgl. **Michaelis**, Jahrb. 1890, S. 40, 60 ff. Römische Mitteilungen 1891, S. 3 ff., S. 62 ff.

Ligorio seine Fälschung anbrachte, oder sie ist in seinem Stich, der den bei Statius etwas verkleinert im Gegensinne wiederholt, weggelassen. Jedenfalls hat er die Inschrift, deren Inkorrektheit ihm nicht entgehen konnte, als falsch verworfen, wenn er sie auch nicht in seiner Vorrede ausdrücklich unter den falschen aufzählt, die in antiquarum imaginum nuper impressum librum irrepserunt.

Abb. 3.



Ähnlich, aber in der glatten Stirne, in Haar und Bart zu verschieden, um nur eine andere Zeichnung derselben Vorlage zu sein, ist die namenlos gelassene Herme bei Statius Taf. XXXII 'Apud Card. Caesium', für die bei Ursinus kein Gegenstück ist, während die ebenfalls unbezeichnete Herme Taf. XL 'In hortis Caesijs' mit Ursinus S. 51 oben zusammengeht. Ich weiß sie nicht zu identifizieren. Denn mit den beiden im Kapitolinischen Museum, wohin ein Sokrates aus der Sammlung Cesi gekommen ist, lassen sie sich doch kaum zusammenbringen. Ebensowenig kann man in einer von ihnen die Farnesische Herme mit der Inschrift wiedererkennen, und ganz unmöglich ist es, sie mit dem zweiten, nach Form und Gesichtszügen ganz verschiedenen, am Halse abgeschnittenen Farnesischen Kopf zusammenzubringen, woran Bernoulli gedacht hat. Und dabei dürfen uns die Angaben bei Bellori — und danach bei Gronov — nicht irremachen. Bellori wiederholt Ursinus' Tafel und sagt dazu: Tres huius philosophi marmoreos hermas exhibet haec tabula, quorum primus desumptus est ex archetypo Farnesiano. Aber hier liegt offenbar eine Verwechselung mit eben einem der beiden Farnesischen Köpfe, bei Galle Taf. 134 oder mit Fabers Kommentar, S. 75 vor, von dem ich hernach zu sprechen habe.

Der dritte Hermenkopf auf des Ursinus Tafel ist der mit dem hier zum erstenmal richtig geschriebenen Namen und der auf der rechten Seite des Schaftes deutlich angegebenen Vertiefung. Der Hermenkopf findet sich nur hier und da, wo die Ursinische Tafel wiederholt wird, sonst nirgends, und ich weiß nicht, auf welcher Grundlage er beruhen mag. Nach dem Gesichtstypus möchte man an einen geschnittenen Stein denken, nach dem Eindruck im ganzen vielleicht, wogegen Belloris Angabe nicht ins Gewicht fallen würde, an eine kleine Bronzeherme. Von den mir bekannten Köpfen ist die kleine Bronzebüste im Wiener Hofmuseum am ähnlichsten, in meinem Verzeichnis Nr. 24. Der Name kann im Stich zugefügt und auch die Form verändert sein.

Abb. 6.



Überhaupt wird man bei der Verwertung der Ursinischen Tafel Vorsicht üben müssen. Nicht nur hat Ursinus, wie er selbst sagt, seine Arbeit jahrelang vorbereitet, aber in zwanzig Tagen zum Abschluß gebracht, sondern er nimmt auf diese Tafel und die auf ihr vereinigten drei Hermen gar keine Rücksicht. Vielmehr hat er am Schluß seiner Notiz über Sokrates die Sätze: fuisse dicitur Socrates facie Silenis simili, pressis naribus, quod cum alii, tum in Symposio notauit Xenophon. nudum autem dextrum humerum habere consueuisse, narrat idem Xenophon in eodem libro, qua forma in tabella quoque e marmore sculptus Socrates uidetur; uolumenque manibus tenens; quod cum Xenophonteo etiam quodam loco in supra adducto libro conuenit, in quo cum Critobulo peruoluens librum quendam Socrates inducitur. Die marmorne Tabella — im Verzeichnis des Nachlasses wird sie als Socrate a sedere in un tondo di basso rilieuo aufgeführt[1] —, in der Ursinus den Sokrates mit einer Rolle in den Händen sucht, steht über seinem Text S. 50 und ist im Register S. 108 aufgeführt als apud Fulvium Ursinum, während die Köpfe auf der Tafel S. 51, auch der mit der Inschrift, im Register fehlen. Ich wiederhole die Abbildung

[1] **Nolhac**, Les collections d'antiquités de Fulvio Orsini (Mélanges d'archéologie et d'histoire IV 1884), S. 183, 19.

auf die Hälfte verkleinert. Die Benennung ist willkürlich. Aber ich weiß nicht einmal, woher und aus welcher und ob überhaupt aus einer antiken Denkmälergattung die Figur genommen sein mag. Man könnte vielleicht vermuten, es sei ein Silen und das Bruchstück eines bacchischen Sarkophagreliefs, keinesfalls von irgendwelcher Bedeutung. In seinem Eifer, antike Porträts zu finden und zusammenzubringen, hat Ursinus sich oft geirrt und täuschen lassen. Das auffälligste Beispiel, seinen angeblichen Aristoteles mit Doktormütze und -kragen, zu dem er durch Ligorius verführt worden ist[1], hat ihm Visconti vorgerückt, Iconographie Grecque I zu Taf. 20, Anm. 3, der sich seinerseits von seinen alten Vorgängern weniger freigemacht hat, als man denken sollte. Aber schon Castiglione gibt das Urteil, daß Ursinus in der Kennerschaft hinter Lelio Pasqualini, dem Freunde des Peiresc ius und Marcus Welser, zurückgestanden habe[2].

Erst 28 Jahre nach des Ursinus Imagines et elogia erschien das Kupferstichwerk des **Gallaeus**, mit vollem Titel Illustrium imagines ex antiquis

[1] Römische Mitteilungen 1901, Taf. VI, S. 141 ff.; 178, Nr. 29* (**Hülsen**). Vgl. **Robert**, Hermes XVII (1882), S. 134 ff.

[2] Fulvii Ursini vita auctore Iosepho Castalione, Romae, typis Varesii MDCLVII, S. 9: Maximos quidem sumptus in coemendis vetustioribus signis, simulachrisque marmoreis tabulisque aereis, numismatis, gemmis insculptis, anulis signatoriis faciebat: quo tamen in studio superabatur, qua discernendi vera a confictis usu et peritia, qua numero et raritate earum rerum incomparabili a viro clarissimo Laelio Pasqualino, qui Pompeio optime merito eruditissimo fratris filio haeredi instituto thesaurum antiquitatis moriens reliquit, Canonicatu S. Mariae Maioris eidem prius resignato.

Nicolai Claudii Fabricii de Peiresc vita per Petrum Gassendum, Paris 1641, S. 35 wird unter den Freunden in Rom im Jahre 1600 aufgezählt Laelius Paschalinus cuius cimeliarchio spectabilius quicquam non fuit, quique illius eruditionem ita suspexit, ita amavit indolem, ut aliquando cogitarit ac voluerit pretiosa quaeque tradere quae ipse secum absportaret. S. 56 (1602): .... Romae ornatissimi viri Laelii Paschalini κέρας Ἀμαλθείας (cur enim hoc nomine non appellem bonae copiae diuitem thesaurum?) de quo nobis numismata, gemmae, sigilla, rara omnia insigni humanitate suppeditata sunt [aus einem Brief des **Peiresc** an **Marcus Welser**]. S. 148: Sequutus annus [1614] feralis fuit amicorum illustrium morte. Accepit enim ex literis Aprili mense a Gualdo scriptis, obiisse et Contarenum Procuratorem Venetiis. et Laelium Paschalinum Romae, et Veronae Nichezolam. Accepit etiam postmodum obiisse Augustae optimum Velserum, die Iunii vigesima quarta; quo etiam proxime tempore Casaubonus mortuus in Anglia.

Als einst im Besitz des **Laelius Pasqualinus** befindlich finde ich im einzelnen angeführt nur den geschnittenen Stein (Amethyst) mit dem Kopf des angeblichen Antisthenes bei **Gallaeus** Taf. 20 (Faber S. 13), **Bellori** Taf. 1 und danach als Aristoteles bei **Visconti** Taf. 20c.

marmoribus nomismatibus et gemmis expressae quae extant Romae, maior pars apud Fuluium Ursinum. Theodorus Gallaeus delineabat Romae ex archetypis, incidebat Antuerpiae CIↃIↃXCIIX. Antuerpiae ex officina Plantiniana. Sumptibus Theodori Gallaei.

In der Vorrede wird Ursinus, der im Jahre 1600 siebzigjährig gestorben war, gepriesen als Romanus et ipse, et Musarum delicium, omnisque adeo Antiquitatis, doctrinae, Historiae familiarumque Romanarum longe peritissimus[1]. Collegit is pridem ingenti sumptu librorum veterum, marmorum, numismatum, ex auro, argento, aere, et gemmarum incredibilem copiam. Quem penes se thesaurum seruat, non incubat tamen, ut Hesperidum horti custos ille draco, sed eruditis peregrinisque hominibus Antiquitatis studiosis identidem ostendit, digitoque commonstrat. Mihi vero hoc amplius, externo licet homini, P. And. Schotti quem ob singularem qua pietatem qua doctrinam mirifice diligebat, commendatione potissimum adductus, non modo exhibuit spectandum, sed et tractare, delineare, effingere, ac meo arbitratu domi edere, qua est humanitate singulari, permisit hasce veterum imagines heroum imperatorum, regum, philosophorum, oratorum, poetarum, historicorum, atque illustrium domi forisque virorum, in ipsius Museio, summa fide diligentiaque, ipso inspectante, a me elaboratas.

Abb. 7.



Von den in den Imagines et elogia bei dem Abschnitt Sokrates gegebenen Abbildungen wiederholt Gallaeus keine einzige, sondern gibt statt dessen Blatt 133 den Kontorniaten, den ich auf $\frac{1}{2}$ verkleinert abbilde, mit der Unterschrift Apud Fuluium Ursinum in nomismate aereo[2] und Blatt 134 den

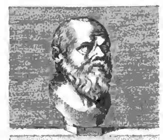
[1] Vgl. Tiraboschi VII, 1, S. 217f.

[2] Eckhel, Doctrina numorum veterum VIII, S. 291: Socrates. Bini feruntur summi huius philosophi contorniati. Horum unum hausit Havercampus ex Ursino: ΣΩΚΡΑΤΗΣ. Caput nudum barbatum. Quae fuerit eius aversa non additur. Alium protulit Pedrusius ex museo Farnesiano Tom. V tab. I. n. 2, in cuius antica est caput barbatum nulla addita epigraphe, neque etiam satis adsequor, quibus is impulsus causis caput illud esse Socratis potuerit adserere. — Sonderbarerweise ist Eckhels Angabe nicht richtig. Auf der Abbildung bei Pedrusi steht als Umschrift COKPAT...., und es ist offenbar dasselbe Stück wie bei Ursinus und Havercamp, nur im Gegensinn und neu gezeichnet. Eine ungefähre Ähnlichkeit, nur daß

untenstehenden, ebenfalls auf ½ verkleinerten, jetzt in Neapel befindlichen Kopf (Nr. 17 meines Verzeichnisses), der hier zum erstenmal erscheint, mit der Überschrift Socrates, der Unterschrift Apud Cardinalem Farnesium in marmore.

Der Kommentar zu den Kupferstichen von Johann Faber ist 1606 erschienen: Ioannis Fabri Bambergensis, Medici Romani, in imagines illustrium ex Fuluii Ursini bibliotheca, Antuerpiae a Theodoro Gallaeo expressas, commentarius. Antuerpiae, ex officina Plantiniana, apud Ioannem Moretum MDCVI. Nach Ursinus' Tod hat nach Marcus Welsers Wunsch[1] auf des Scioppius Bitte Faber den Kommentar hergestellt, ne Gallaeo, qui maximas in hoc opus impensas fecisset, suum illud bene de publico bono merendi studium fraudi ac damno esse pateretur, quod omnino futurum censeret, si nudae ac velut mutae Imagines ederentur . . . . ut, quoniam saepissime cum illo apud Fuluium fuissem, neque minus saepe, quam ipse, sacra illa Antiquitatis monumenta tractassem, manibusque et oculis usurpassem, notas tam suas Latinas, quam Fuluii Italicas diligenti lectione recognoscerem, ac nonnulla, quae deesse forsan viderentur, adderem, alia vero superflua et otiosa praeciderem.

Abb. 8.



Im Kommentar S. 75 bemerkt Faber zu Taf. 133 nur: Imago Socratis priori loco posita, in nummo aeneo grandiusculo (Italice contorniato) extat; in cuius antica parte nomen exprimitur, ΣΩΚΡΑΤΗΣ. cui imagini similis est — so geht es zu Taf. 134 weiter — quae sequitur, ex marmore, quod penes Cardinalem Farnesium est, sculpta. Daran schließt Faber, ohne

die Glatze tiefer herabgeht, hat auch der als Sokrates bezeichnete Kopf Taf. II, 8 in des Pier-Antonio de' Conti Gaetani Museum Mazzuchellianum (Venedig 1761), wozu im Text bemerkt wird: La nostra medaglia . . . . . è di mano moderna, siccome fa anche vedere il nome scolpitovi in lettere latine SOCRATES. Sebbene l'eruditissimo padrone del presente Museo inclini a crederla lavoro del celebre artefice francese Varino; tuttavolta non osa accertarlo, mancando in questa il nome, che uso era quell' artefice di porre alle proprie medaglie.

[1] Marci Velseri opera in unum collecta, Nürnberg 1682. In der Vorrede des Christoph Arnold heißt es: Hieronymus quidem Ghilinus Illustrium imagines ex Bibliotheca Peutingerorum, per Marcum Velserum, aeri incisas, inter huiusdem scripta commemorat, sed nobis prorsus ignotas; et fortassis monitu vel instinctu eius, ab artificibus Augustanis in lucem protractas; quas operibus inseruisse nil attinet. Das Werk, von dem die Rede ist, wird doch das des Gallaeus und Faber sein.

daß weitere Abbildungen bei Gallaeus vorhanden sind, die Worte: itemque — also similis est — quae apud Fuluium visitur in Herme, cui inscriptum est Socratis nomen, una cum litteris hisce ex Platone desumptis: ΕΓΩ ΟΥ ΝΥΝ ΠΡΩΤΟΝ ΑΛΛΑ ΚΑΙ ΑΕΙ, ΤΟΙΟΥΤΟΣ ΟΙΟΣ ΤΩΝ ΕΜΩΝ ΜΗΔΕΝΙ ΑΛΛΩΙ ΠΕΙΘΕΣΘΑΙ ΗΤΩΙ ΛΟΓΩΙ ΟΣ ΑΝ ΜΟΙ ΛΟΓΙΖΟΜΕΝΩΙ ΒΕΛΤΙΣΤΟΣ ΦΑΙΝΗΤΑΙ. Das ist die erste Nennung der Farnesischen Herme in Neapel (Nr. 12 meines Verzeichnisses), die also in Fulvius' eigenem Besitz war. Dann fährt Faber fort: Extat insuper apud eumdem Fuluium, una cum effigie Platonis eius discipuli, in Corniola anulari gemma artificiosissime incisa, quam credibile est a quopiam utriusque studioso gestatam fuisse. Mirifice autem haec gemma formam eam Socratis exprimit, quam ei Plato et Xenophon in Symposio attribuunt, quod nimirum Sileno similis fuerit, et oculis emissitiis.

Abb. 9.



Diesen geschnittenen Stein finde ich nur einmal abgebildet als Nr. 23 bei Chifletius, Socrates sive de gemmis eius imagine coelatis indicium, 1662, danach hierneben auf ½ verkleinert, mit der ausdrücklichen Angabe sequentis gemmae, in qua Socrates cum Platone, meminit Ioannes Faber. Er spinnt dabei die Fabersche Vermutung weiter, der Philosoph Seneca möge wohl den Stein besessen haben, und bringt zur Erläuterung Seneca epist. 64 bei: quidni ego magnorum virorum et imagines habeam incitamenta animi et natales celebrem usw., wo unter denen, denen man Ehrfurcht zu bezeigen habe, auch Sokrates und Platon genannt sind: quid ergo Marcum Catonem utrumque et Laelium Scipionem et Socratem cum Platone et Zenonem Cleanthemque in animum meum sine dignatione summa recipiam? ego vero illos veneror et tantis nominibus semper adsurgo. Daß Seneca einen geschnittenen Stein mit den Köpfen des Sokrates und Platon nebeneinander, und gar gerade diesen, besessen habe, kann man freilich jetzt dem Chifletius nicht mehr zugeben. Aber von Bildnissen, die Seneca bei sich hatte, ist in der Stelle die Rede. Man denkt natürlich an Marmorköpfe und Hermen, und wenn man den Ausdruck pressen wollte, könnte man auf eine Doppelherme des Sokrates und Platon schließen.

Auch S. 64 spricht Faber von einem geschnittenen Stein mit den Köpfen des Sokrates und Platon. Doch ist dies derselbe Stein, den er S. 75 als im Besitz von Ursinus nennt. Er sagt: Huic imagini [nämlich

dem vermeintlichen Platon] perquam similis est illa, quae in Corniola artificiosissime incisa conspicitur, quae fuit olim Prosperi Cardinalis Sanctae Crucis, quae praeter Platonis imaginem habet quoque aliam Socratis magistri eius. Und noch ein drittes Mal nennt Faber denselben Corniol, S. 7, wo er von den Bildnissen des Alkibiades spricht. Denn es ist offenbar immer von einem und demselben Stein die Rede, der sich noch im Nachlaß des Ursinus fand[1]. Hier führt er noch andere Bildnisse des Sokrates auf. Hanc autem [der bei Gallaeus, Taf. 4 abgebildete geschnittene Stein] esse ipsam Alcibiadis imaginem, ex comparatione alterius Corniolae apparet, quam Petrus Bembus Cardinalis habebat; in qua praeter Alcibiadis effigiem, Socratis quoque caput cum eius nomine Graecis litteris insculpto videbatur. Extabat etiam superioribus annis antiqua statua marmorea in forma Socratis Alcibiadem amplexantis, quae inter antiquitates Angeli Colotii Episcopi Nucerini, prope aquam Virginem conspiciebatur; cuius mentionem facit Andreas Fuluius tempestatis illius antiquarius: quae sane statuae Socratis et Alcibiadis, non absimiles iis, quas modo nominauimus, repraesentant imagines. Neque dubito quin aliquammultae anulares gemmae, in quibus caput Sileni et Fauni simul visitur, Socratis et Alcibiadis imagines referant, und er beruft sich dafür, wie nicht anders zu erwarten, auf Platon und Xenophon.

Wie der geschnittene Stein, den Bembo hatte, ausgesehen und was es mit der griechischen Inschrift darauf auf sich hat, wird sich wohl so wenig feststellen lassen wie für den Sokrateskopf, mit dem Muret siegelte. Eine ganze Schar von Silensmasken in allerlei Zusammensetzungen mit andern Gesichtern und Zutaten tischt noch Chifletius als Sokratesbildnisse auf: ein geschnittener Stein derselben Art mit den ineinander geschobenen Köpfen eines Silen und eines jugendlichen Satyrs, wobei der Silenskopf noch als Vorderteil eines Delphins dient, ist noch bald nach Chifletius' Sokrates, aber gewiß von ihm unabhängig, 1669 in Caninis Ikonographie als Sokrates und Theätet erklärt worden.

Von der Marmorgruppe, die bei Angelo Colocci war, nimmt Faber ohne weiteres an, die Köpfe seien ähnlich dem von ihm für Sokrates und Alkibiades erklärten geschnittenen Steine gewesen. Aber er hat die Gruppe offenbar nicht gesehen, sondern seine Kenntnis beruht nur auf

[1] Vgl. Nolhac, Les collections d'antiquités de Fulvio Orsini S. 154, 17, Corniola con teste di Socrate e Platone, dal Sig. Tarquinio Santa Croce.

dem Satz bei Andreas Fulvius, Antiquitates urbis III, S. 35: Visitur in eiusdem D. Angeli monumentis Socratis statua Alcibiadem amplectantis[1], und das Zitat wird dann weitergegeben bis zu Gronov. Daß die Gruppe Silen mit Dionysos oder sonst einer bacchischen Figur dargestellt haben möge, ist eine naheliegende Vermutung[2].

Die drei Köpfe bei Fulvius Ursinus Tafel S. 51 nennt auch Faber nicht, während er die Tabella marmorea anführt.

Diese Tabella marmorea und die Tafel S. 51 mit den drei Köpfen wiederholt Bellori in den Veterum illustrium philosophorum poetarum rhetorum et oratorum imagines ex vetustis nummis, gemmis, hermis, marmoribus, aliisque antiquis monumentis desumptae, Rom 1585, auf Taf. 34 und 35.

Canini's Ikonographie ist 1669 in Rom, nella stamperia d' Ignazio de' Lazari erschienen: Iconografia cioè disegni d' imagini de famosissimi monarchi, regi, filosofi, poeti ed oratori dell' antichità, cavati da Giovan Angelo Canini da frammenti di marmi antichi, e di gioie, medaglie, d' argento, d' oro, e simili metalli, con le proue dell' istesso autenticate da più classici autori di quei medesimi secoli. Data in luce con aggiunta di alcune annotazioni, da Marc Antonio Canini fratello dell' autore [von Taf. 61 an], dann folgt die Widmung an Ludwig XIV. Außer der vorhin angeführten Taf. 44 mit der Unterschrift Teteto e Socrate kommt nur noch

---

[1] Antiquitates Urbis per Andream Fulvium antiquarium Ro. nuperrime aeditae, Rom 1527, S. 34 f. (de aqua virgine) ..... Ea vero aqua quae nunc extat retinens solum aquae virginis nomen concipitur extra portam pincianam ...... attollitur sub colle hortulorum, lapidea forma, ubi huiusmodi legitur inscriptio in hortulo nunc nobilis atque eruditi uiri Angeli Colotii Antiquitatum unici amatoris. [Es folgt die Inschrift C. I. L. VI, 1, 1252.] Visitur in eiusdem D. Angeli monumentis socratis statua Alcibiadem amplectantis, Iovis Hammonis protheique et Aesculapii simulacra, menses cum suis signis et diis tutelaribus, mensuraeque pedis ro. multaque fideliter adseruata ad mensuram et pondera quae huic saeculo lucem intulerunt. Vgl. Vita Angeli Colotii episcopi Nucerini auctore Federico Ubaldino, Romae MDCLXXIII, S. 26 f., 41. Von den Antiken im Besitz des Colocci heißt es hier S. 26: Erat in his hortis et aedibus Colotii ingens numerus veterum signorum seu statuarum, magnamque ex iis partem illi vendiderat anno supra mille et quingentos vigesimo Gentilis de Gottifredis (uti liquet ex formula soluti pretii quae adhuc extat); quod fortasse abnuissent eiusdem Gentilis posteri Franciscus et Brutus de Gottifredis qui summo labore ac sumptu numismata aliaque veteris aevi monumenta erudita seu Graeca seu Latina seu externa collegerunt. Über die Denkmäler aus des Colocci Besitz ebenda S. 27 ff., auch mit Berufung auf Aldroandi [S. 285 f. der Ausgabe von 1556, S. 284 ff. der von 1562].

[2] H. K. E. Köhlers Gesammelte Schriften III, S. 14; Bernoulli, S. 209, Anm. 3.

in Betracht Taf. 45: ein Sokrateskopf mit Gewand im Nacken und auf den Schultern, nach einem geschnittenen Stein, ohne Angabe der Herkunft. Ähnliche Sokrateskӧpfe nach geschnittenen Steinen sind öfter abgebildet, aber sie lassen sich bei der durchgehenden Ungenauigkeit der alten Abbildungen im einzelnen schwer auseinanderhalten.

Sowenig wie Bellori und Canini bringt Gronov in dem 2. Band des Thesaurus Graecarum antiquitatum, Venedig 1732, der des großen Namens nicht würdig ist, etwas Neues und Förderliches. In den schlechten kleinen Abbildungen auf S. 66 sind Nr. 1, 2, 3 und 4 aus Ursinus, Nr. 5 und 6 aus Canini, Nr. 7 aus Gallaeus, Nr. 8 aus Chifletius entnommen, die große Abbildung auf einer der Tafeln nach Agostino, Le gemme antiche figurate Nr. 19 (in corniola).

Abb. 10.



Winckelmann, in dem Sendschreiben von den herkulanischen Entdeckungen an den Herrn Heinrich, Reichsgrafen von Brühl. 1762, Werke Bd. II, S. 143 der Dresdener Ausgabe, nennt als besonders merkwürdig im Museum von Portici »Sokrates, welcher auf einem Cubo sitzet, über welchen eine Löwenhaut geworfen ist, er hält mit der rechten Hand die Schale mit der Cicuta oder Gifte, welchen er zu trinken verdammet wurde; über den Arm hält er in die Quere einen knotigen Stab gelegt. Dieses Stück ist einen Palmen und neun Zolle hoch oder breit, und ein wenig länger«.

Gerhard, Neapels antike Bildwerke S. 13. Nr. 494, beschreibt das Relief mit den Worten: »Bärtiger Mann (eingefaßte Platte. 1¾ breit. 1½ hoch. [Das Relief ist vielmehr etwas höher als breit, am Innenrand 0,30, am äußeren Marmorrand 0,35 breit]) auf einem mit Fell bedeckten Sitze. Er ist in ein Gewand gehüllt und hält mit der Linken ein Pedum, mit der

Rechten eine Schale. Diese Schale bezog Winckelmann auf den Giftbecher des Sokrates.« Bernoulli, S. 203ff.: »Als Sokrates, den Giftbecher leerend, deutete Winckelmann die sitzende Mantelfigur auf einem kleinen Marmorrelief ...., deren Profilkopf allerdings auffällig an die vatikanische Herme [in meinem Verzeichnis Nr. 20] erinnert. Indes wäre der Vorgang in eigentümlich naiver Weise gegeben. Im Begriff, eine Schale an den Mund zu setzen, hält der Alte quer in der Linken einen Knotenstock, während über beide Arme das Ende des Mantels geschlagen ist. Nach dem Knotenstock und dem Tierfell, auf dem er sitzt, scheint vielmehr ein Hirte, der sich an einem Trunk Wasser erlabt, gemeint zu sein.« Bernoulli fährt fort: »Eine ähnliche Darstellung im Giardino Giusti (Dütschke IV, 617; abgebildet Orti di Manara, Taf. I, 1), wo die Schale ebenfalls auf den Giftbecher gedeutet wird, ist von verdächtigem Altertum.« Einen Zweifel an der Echtheit des Winckelmannschen Reliefs in Neapel, das ich umstehend (Abb. 10) auf zwei Neuntel verkleinert abbilde, äußern weder Bernoulli noch Gerhard. Aber es ist zweifellos nicht antik und muß also irgendwie, vermutlich mit andern Farnesischen Sachen, über Neapel nach Portici gekommen sein. Als Fälschung kann es eigentlich nicht bezeichnet werden. Denn nach dem Urteil der HH. Bode und Dr. Posse ist es eine Arbeit des fünfzehnten Jahrhunderts in der Art, wie die Schüler des Donatello arbeiteten. An ein Bildnis des Sokrates mit Gesichtszügen des Silen hat damals niemand gedacht, aber ein Silen mag wohl gemeint sein.

In der Iconographie Grecque hat Visconti das Bildnis des Sokrates nur flüchtig behandelt und sich mit der Abbildung der Pariser Herme begnügt. Es sind gegen hundert Jahre vergangen, ehe eine so weit als möglich vollständige Sammlung und eingehende kritische Würdigung der bis dahin bekannten Bildnisse des Sokrates erfolgte: durch J. J. Bernoulli im ersten Band seiner griechischen Ikonographie, 1901. Der Versuch, den ich vorlege, beruht auf dieser ausgezeichneten Vorarbeit, der ich, auch wo ich in Urteilen und Schlüssen abweiche, zum größten Dank verpflichtet bin.

II.

Es gibt nur zwei Bildnisköpfe des Sokrates, die durch unzweifelhaft echte und zugehörige Inschriften als solche bezeichnet sind, die Farnesische Herme und den Sokrateskopf in der Berliner Doppelherme, die ihn

mit dem Philosophen Seneca vereint zeigt — ohne Zweifel, um diesen als ebenbürtig und durch Lehre und Schicksal als neuen Sokrates zu bezeichnen. Bei der Berliner Doppelherme sind die beiden Köpfe von den hermenförmig zugeschnittenen Bruststücken, auf denen die beiden Inschriften SENECA und ϹѠ///ΑΤΗϹ angebracht sind, niemals getrennt gewesen. In der Beschreibung der antiken Skulpturen mit Ausschluß der pergamenischen Fundstücke, Berlin 1891, S. 158f., Nr. 391 wird angegeben:

»Weißer, etwas graugeäderter Marmor. H. 0,27—0,28. Geschickt ergänzt am Sokrates die vordere Hälfte der Nase, ein Stück des Schnurrbarts, am Seneca die ganze Nase mit einem Stückchen der Stirne, am linken Auge ein Stück der Braue und Schläfe sowie des unteren Augenlides, beides mit entsprechenden Teilen des Auges, endlich die Falten am äußeren Augenwinkel mit der Höhe des Backenknochens. Sonst gut erhalten.«

Von den Schriftzügen der lateinischen Inschrift urteilte Emil Hübner, der die 1878 ins Berliner Museum gelangte Doppelherme 1880 in der Archäologischen Zeitung XXXVIII, S. 20ff. ausführlich besprochen hat, sie seien nicht zahlreich genug und nicht hinreichend charakteristisch, um eine einigermaßen sichere Datierung nach ihren Formen zu gestatten. Doch stehe nichts im Wege, sie der Zeit des Seneca selbst oder der nächsten Folgezeit nach ihm, und zwar noch etwa dem dritten Viertel des 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, zuzuweisen; auch die erhaltenen Buchstaben der griechischen Inschrift seien damit nicht in Widerspruch. Dieser Zeitansatz ist von Conze in der Beschreibung der Skulpturen angenommen und hinzugefügt, auch der Arbeit nach werde man so urteilen, obwohl die Augen mit eingeritztem Ring und vertieftem Stern angegeben sind.

Über das Bildnis des Seneca hat Hübner die Worte: »Im übrigen spricht die Büste für sich selbst. Sie ist nicht eine bis in das Detail mit gleicher Sorgfalt durchgeführte Arbeit und nicht die Arbeit eines Meisters vom ersten Rang, aber sie ist virtuos und in breiter Behandlung nach einem offenbar sehr ähnlichen und lebendigen Original hergestellt und zeigt in dieser Lebendigkeit der Auffassung noch deutlich ihre, wenn auch nur mittelbare Abhängigkeit von der Natur«, und er verfolgt die gegebene Charakteristik in den einzelnen Zügen. Sehr richtig ist hier die Abhängigkeit von einem besseren Porträt des Seneca hervorgehoben, das man sich als Einzelporträt oder auch bereits mit dem Sokrateskopf

gepaart denken kann. Doch ist Hübners Urteil sehr wohlwollend gefärbt. Gewiß ist die Arbeit nicht ungewandt, aber an einzelnen Teilen sehr wenig sorgfältig, und diese Sorglosigkeit steigert sich bei dem Sokrateskopf in den Teilen, die dem Bildhauer nebensächlich scheinen mochten, in Haar

Abb. 11.



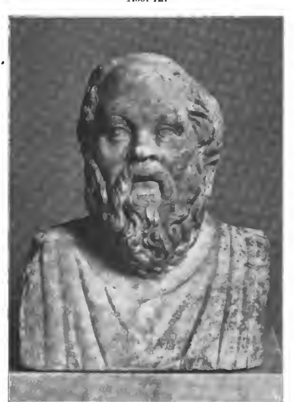
und Bart, in den schlecht sitzenden, schlecht geformten Ohren, in der Überführung der Hinterköpfe ineinander, bis zur Roheit.

Während die Berliner Doppelherme erst 1813 in Rom zutage kam, war die Farnesische Herme in Neapel mit dem Namen des Sokrates und dem Satz aus Platons Kriton 46 B, deren Inschrift zum erstenmal Faber im Text zu Gallaeus mitteilt, schon im Besitz von Fulvius Ursinus (s. oben

S. 12). Die Echtheit der Inschrift ist niemals bezweifelt worden, und sie läßt sich auch um deswillen nicht wohl bezweifeln, weil die Inschrift eine bessere Lesart bietet als unsere handschriftliche Überlieferung. Diese gibt den Satz so: ἐγὼ οὐ νῦν, ἀλλὰ καὶ ἀεὶ τοιοῦτος οἷος τῶν ἐμῶν μηδενὶ ἄλλῳ πείθεσθαι ἢ τῷ λόγῳ, ὃς ἄν μοι λογιζομένῳ βέλτιστος φαίνηται, die Inschrift



Abb. 12.



auf der Herme dagegen ἐγὼ οὐ νῦν πρῶτον ἀλλὰ καὶ ἀεὶ κτέ. 'Jeder Unbefangene — so bemerkt Schanz dazu, Sammlung ausgewählter Dialoge Platos mit deutschem Kommentar 1887, S. 36 — muß zugeben, daß das Zeugnis des Steines hier größeren Glauben verdient als die durch zahlreiche Abschreiberhände hindurchgegangene handschriftliche Überlieferung', und er führt aus, wie die Verderbnis entstanden sein möge.

Abb. 13.



Der Kopf war vom Hermenschaft niemals getrennt. Der Schaft selbst ist rechts und nach unten hin samt den letzten Worten der Inschrift ergänzt.

Den Marmor nennt Gerhard Grecchetto; auch mir schien er griechisch. Der Marmor des ergänzten Stückes am Schaft ist bläulich und von anderem Korn. Der Kopf ist etwas über Lebensgröße, von der oberen Stirnlinie bis zur Bartspitze etwa 0,33 m, die Herme oben etwa 0,28 m breit; die Tiefe des Hermenschaftes beträgt etwa 0,19 bis 0,20 m. Am Kopf ist die Nase neu, die Nasenwurzel aber alt. Der Oberkopf ist auf seiner rechten Seite beschädigt. Der Hinterkopf ist nicht viel ausgearbeitet, die Rundung ziemlich platt. Die Haare sind hinten nach unten zu nur sehr wenig, darüber etwas besser angegeben. Doch wird man, soviel ich erkennen konnte, nicht etwa an den Teil einer Doppelherme denken dürfen, während die Herme freilich möglicherweise nach dem Vorbild einer solchen gearbeitet sein könnte. Keinesfalls kann der Kopf dazu bestimmt gewesen sein, auch von hinten gesehen zu werden. Er muß vor einer Wand, einem Pfeiler oder dergleichen aufgestellt gewesen sein. Das Haar geht hinten fast bis auf das hochgezogene Gewand herab, sehr schlicht. Das Ohr bleibt fast ganz frei. Der Blick ist nach oben gerichtet. Die kreisförmige Iris ist nach dem oberen Augenlid zu hinaufgezogen, die Pupille mondförmig. Danach wird der Kopf, den Gerhard »gewöhnlich gearbeitet«, Bernoulli »späte Arbeit« nennt, nicht vor die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. fallen, und die Form der Buchstaben würde diesen Ansatz wohl zulassen[1].

Damit ist die Zahl der verwendbaren echten Inschriften auf Sokratesköpfen erschöpft. Denn auf den Hermenschaft mit der Namensbezeichnung des Sokrates aus Villa Negroni im Vatikan ist, wie E. Q. Visconti im Museo Pio-Clementino VI zu Tafel XXVIII, 2 selbst berichtet, ein nicht ursprünglich zugehöriger Kopf aufgesetzt. Von der Herme in Ince Blundell

[1] Wie zu einem Gegenstück gehörig sieht die durch Gruter überlieferte Inschrift mit einem Satz aus Platons Phädon aus, bei Kaibel, Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae 1215. Auch hier weicht die Fassung von den Handschriften etwas ab. »Ex Smetii schedis Pighianis Grut. 1137. 1; inde Franz 6192. Verba sunt Socratis in Platonis Phaedro p. 279 *b c* sic tradita: ὦ φίλε Πάν τε καὶ ἄλλοι ὅσοι τῇδε θεοί, δοίητέ μοι καλῷ γενέσθαι τἄνδοθεν· ἔξωθεν δ' ὅσα ἔχω, τοῖς έντὸς εἶναί μοι φιλια. πλούσιον δὲ νομίζοιμι τὸν σοφόν, τὸ δὲ χρυσοῦ πλῆθος εἴη μοι ὅσον μήτε φέρειν μήτε ἄγειν δύναιτ' ἄλλος ἢ ὁ σώφρων. Titulus non videtur ficticius et omnino hoc titulorum genus a Ligorii ingenio alienum. Describentis errori tribuenda sunt .... sed τὰ ἔξωθεν pro ἔξωθεν itemque scripturam γενέσθαε, εἰναε, δύναετο nemo falsarius comminisci potuit. Videntur haec in Socratis herma scripta fuisse.« So Kaibel, dagegen will Hülsen, Römische Mitteilungen 1901, S. 154, diese angeblich einst in Rom in S. Agostino befindliche Inschrift nicht für antik gelten lassen.

Hall bei Michaelis Ancient Marbles in Great Britain S. 368, 164 sagt bereits Bernoulli selbst, auf dessen Notiz die Angaben bei Michaelis beruhen, S. 192, die Inschrift sei noch epigraphisch zu untersuchen. Soweit ich nach, freilich nicht sehr gelungenen, Photographien der Herme urteilen kann, ist die Inschrift deutlich modern, und ich halte es für mehr als zweifelhaft, ob der Kopf überhaupt Sokrates darstellen soll. Eine anerkannte Fälschung ist die bereits besprochene (oben S. 5f.) Inschrift auf der Herme im Konservatorenpalast, wozu sich die nicht in Stein vorhandenen Falsae bei Hülsen Nr. 147* (s. o. S. 9, Anm. 1) und 148* und Kaibel 261* und 262* gesellen. Fast scheint es, als ob den für Sokrates gehaltenen Köpfen der Name weniger oft modern beigefügt worden sei, als man erwarten sollte. Vielleicht weil man sie auch ohne Beischrift für genügend kenntlich hielt.

Echt ist die Inschrift auf dem Kölner Mosaik, bei Bernoulli S. 193 Abb. 36 nach einer Photographie abgebildet. Aber sie hilft uns nichts. Denn bei den Bildnisköpfen auf den Mosaiken dieser Art scheint es geradezu die Regel, daß sie willkürlich und ohne Zusammenhang mit der in der Skulptur vorhandenen typischen Ausprägung und Überlieferung erfunden sind, und wenn sie einer festen Überlieferung angehören, so kann es nur die besondere der Mosaikwerkstätten sein, die nicht mehr Gewähr bieten kann als etwa die Kontorniaten. So haben wir auch in dem Sokrateskopf des Kölner Mosaiks den Kopf eines bärtigen alten Mannes von ganz allgemein gehaltenen Zügen ohne wirkliche Individualisierung und ohne den leisesten Anklang an typische, dem Sokrates zugeschriebene Züge.

Die Farnesische Inschriftherme mit ihren schon sehr ins Allgemeine gehenden Gesichtszügen und die so viel stärker individuell ausgesprochenen Porträtzüge an der Berliner Doppelherme müssen also die Grenzen bieten, innerhalb deren wir die möglichen Sokratesporträts, wie sie im späteren Altertum, also etwa von der ersten Kaiserzeit bis ins dritte nachchristliche Jahrhundert, als begründet oder anerkannt Geltung und Popularität beanspruchen konnten, aufzusuchen haben.

An den Kopf der Berliner Doppelherme läßt sich die Mehrzahl der als Sokrates geltenden Köpfe anschließen, näher oder weiter, je nach der Sorgfalt und auch der größeren oder geringeren Selbständigkeit der Arbeit. Man hat den Eindruck verschiedener Fassungen desselben Bildnisses, die freilich mitunter weit auseinandergehen, aber doch gewisse Hauptzüge

oder wenigstens einige der den schärfer ausgeprägten Exemplaren gemeinsamen Hauptzüge bewahren. In diese Reihe gehören als eng verbundene Gruppe der Pariser Kopf Nr. 59, in Rom im Kapitolinischen Museum Nr. 4, im Thermenmuseum Nr. 570, 571, denen sich als nahe verwandt der Kopf mit der gefälschten Inschrift im Konservatorenpalast und andrerseits Nr. 5 im Kapitolinischen Museum angliedern lassen. (In meinem Verzeichnis Nr. 1 bis 4, 6, 10.) Mit diesem zusammen kann der zweite Pariser Kopf Nr. 334 (in meinem Verzeichnis Nr. 11) zur Neapler Inschriftherme hinüberleiten.

Bei diesem Typus ist die Bildung der Nase charakteristisch. Freilich ist sie in der vorderen Hälfte fast immer zerstört oder beschädigt und oft sehr plump ergänzt. Doch erkennt man deutlich, daß die Nasenwurzel eingedrückt ist, und danach muß man sich die Nasenspitze, auch wo sie nicht erhalten ist, etwas nach oben plattgedrückt denken, also in der Weise, wie bei den älteren Silenbildern die Nase geformt ist. Das ist aber auch das einzig wirklich Silenartige, was man finden kann. Die Stirn pflegt bis gegen den Scheitel hin kahl zu sein. Die Haare gehen am Nacken ziemlich kurz ab, nicht in den Hals hinein, an den Seiten vor dem Ohr herüber in die Wangen herein zum vollen Bart, der sich nach der Spitze zu dreieckig rundlich zusammenschließt, bei einigen Beispielen auch sehr tief herabgeht. Der volle Schnurrbart, der, wie der Bart der Unterlippe, in die Bartlocken herab hineingeht, verdeckt die äußersten Mundwinkel. Noch in der Neapler Inschriftherme ist dieser Typus verflacht und verallgemeinert wiederzufinden. Die mannigfachen absichtlichen und unabsichtlichen Abwandlungen machen die Abbildungen deutlich. Das beste Exemplar der ganzen Reihe ist der Pariser Kopf (in meinem Verzeichnis Nr. 1), auf den deshalb genauer einzugehen ist.

Paris, Louvre Nr. 59. Pentelischer Marmor. Höhe vom Haaransatz bis zur Bartspitze 0,335 m. Der vorderste Teil der Nase ist in Gips ergänzt, die Herme, in die der Kopf eingelassen ist, ist, wie mir Hr. Michon bestätigt, modern.

Der Kopf macht einen überaus ernsten, feierlichen Eindruck, er ist so aufgefaßt, wie wir es bei Bildnissen von Verstorbenen gewöhnt sind. Die Stirn geht sich verjüngend hoch und kahl bis gegen die Mitte des Scheitels in die Höhe. Die Schläfen sind schräg aufwärtsstrebend gerade und platt abgeschnitten. Die Unterstirn ist durch ein paar geschwungene, leicht sattelförmig verlaufende Falten belebt; härter ist die kurze Falte bei der

Nasenwurzel. Die Nase setzt in tiefem Winkel mit etwas ausgebogener Linie ein, nach vorn endigt sie breiter. Die Augen sind klein und liegen tief in den Augenhöhlen. Die Augenbrauen sind etwas, aber nicht viel,

Abb. 14.



nach außen hinaufgezogen. Vom Mund ist die Oberlippe durch den Schnurrbart bedeckt, der über die Mundwinkel herabgeht. Die Unterlippe erscheint eher klein. Unter ihr geht der Unterlippenbart in den großen lockig gewellten, ins Enge endigenden Vollbart über, der mit dem in einzelne Locken gewellten Haupthaar das gesamte, gegen unten hin breite Oval des Gesichtes umrahmt.

Dieser Bildniskopf mag der originalen Arbeit, die er unmittelbar oder mittelbar wiederholt, nicht völlig gerecht werden und einzelnes kleinlicher oder weniger kraftvoll wiedergeben. Aber man hat den Eindruck,

Abb. 15.

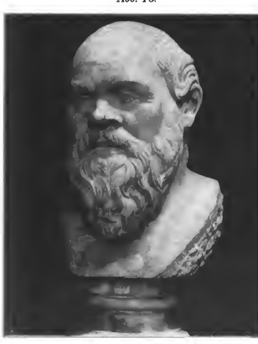


vor dem Werk eines großen Künstlers zu stehen, der wußte, wen er darzustellen hatte. Das maßgebende Vorbild dürfen wir der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zuteilen.

Nicht in die bisher besprochene Reihe lassen sich einige andere Köpfe einordnen, der in Büstenform zugeschnittene in Neapel, den schon Galläus als in Farnesischem Besitz abbildet (s. o. S. 11, Abb. 8. In meinem

Verzeichnis Nr. 17), der vatikanische, der auf die ihm fremde Herme mit dem Namen des Sokrates aufgesetzt ist (s. o. S. 21. In meinem Verzeichnis Nr. 20), der Berliner Kopf Nr. 298 (in meinem Verzeichnis Nr. 21) und endlich der berühmte Albanische Kopf (in meinem Verzeichnis Nr. 22). Die drei zuerstgenannten gehören deutlich zusammen, aber sie sind untereinander zu verschieden, um eine einheitliche Gruppe zu bilden. Ganz für sich endlich steht der Albanische Kopf, der nach diesen zu besprechen ist.

Abb. 16.



Neapel, bei Gerhard Nr. 335. Inv. 6129. In meinem Verzeichnis Nr. 17. Griechischer Marmor. Von der oberen Stirnlinie bis zur Bartspitze etwa 0,27 m bis 0,28 m. Die beiden Nasenlöcher sind alt, die Nasenspitze ist eingesetzt, so wie es die Photographie erkennen läßt. Die Augensterne sind plastisch angegeben. Der Nasenwinkel setzt sich von der Stirnwurzel zwischen Augenbrauen und Lidern deutlich gesondert und tief eingeschnitten ab, aber die Nase selbst ist, wie der erhaltene Nasenrücken zeigt, nicht gequetscht, sondern rund gebogen, so daß als etwas Sileneskes an ihr nur die Breite an den Nasenlöchern bezeichnet werden könnte. Etwas Sileneskes wird man sonst nur noch in den Augenbrauen finden, die von innen her nach außen etwas in die Höhe gezogen sind; aber diese Charakteristik ist so bescheiden angedeutet, daß sie kaum hervortritt. Die Anordnung der Haare ist sehr umständlich. Auf dem Kopf oben ist eine Glatze. Von da aus gehen die Haare in der Scheitellinie abwärts schlicht herunter; im Nacken sind noch besondere Nackenhaare als Löckchen angegeben. Von diesen herabhängenden Haaren ist ein Teil gerade über den

Ohren nach vorn gestrichen, die Schläfenhaare dagegen sind über das Ohr zurückgenommen. Kopfhaar und Bart sind deutlich gesondert. Der Schnurrbart geht breit über die Oberlippe herab, in deren Mitte ein dreieckiges Stückchen freibleibt. Der Ausdruck des Gesichts ist auffällig freundlich und wohlwollend. Das Ganze ist einfach, ohne falsche Idealität. Es liegt eher etwas Derbes, Festes und Schlichtes in den Zügen, die man sich sehr wohl im Leben denken könnte.

Abb. 17.



Rom, Vatikan, Sala delle Muse, Nr. 514. In meinem Verzeichnis Nr. 20. — Weißer Marmor. Der nicht zugehörige Hermenschaft mit Inschrift aus Villa Negroni, während der Kopf bei Roma vecchia gefunden wurde (s. o. S. 21), ist 0,32 m breit. Die Photographien lassen den Zustand genügend erkennen.

Der Kopf entspricht in den Hauptzügen dem Neapler Kopf. Dies ist auch in der Anordnung des Haares und des Bartes mit dem dreieckigen freien Stückchen an der Oberlippe deutlich. Der Hauptunterschied besteht in der abweichenden Bildung der Augenbrauen und damit zusammen in dem Übergang der Stirn zur Nase. Die Brauen gehen wie in dicken Lappen von der Stirnwurzel aus schräg und eckig nach außen hin aufwärts, um dann über den dicken Oberlidern gerade und rasch flacher zu endigen. Der Neapler Kopf ist besser und einheitlicher, und man könnte denken, daß diese Zeichnung der Augenbrauen, die an Silensköpfe der späteren

Kunst erinnert, willkürlich in diesen Typus hereingetragen sei, um durch das Silenartige den Kopf als Sokrates kennbarer zu machen. Dieselbe Bildung der Augenbrauen kehrt außer bei Berlin Nr. 298 nur noch wieder beim Albanischen Kopf.

Abb. 18.



Berlin, Nr. 298. In meinem Verzeichnis Nr. 21, Abb. 18, 19. — Weißer Marmor. Höhe 0,527 m, vom Scheitel bis zur Bartspitze 0,335 m. Ergänzt die Nasenspitze und die Büste.

Die Züge im allgemeinen und besonders die Anordnung von Haar und Bart lehren, daß der Kopf zu den beiden zuletzt besprochenen zu stellen ist. Aber er entfernt sich am weitesten von dem Neapler. Die Augenbrauen sind ähnlich wie bei dem vatikanischen. Die Nasenwurzel ist sehr stark eingedrückt.

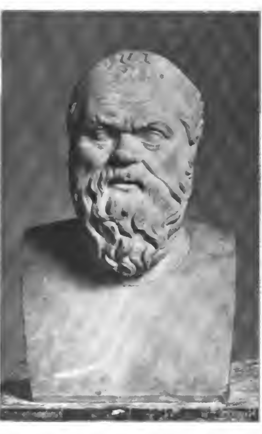
Bei den scheinbar starken Verschiedenheiten der drei Köpfe bleibt doch genug Gemeinsames, um in ihnen ein und dasselbe Bildnis zu suchen, und da bei dem vatikanischen wie bei dem Berliner Kopf nur Sokrates gemeint sein kann, wird auch der Neapler Kopf als Sokrates zu gelten haben.

Rom, Villa Albani, Helbig, Führer II², S. 47, Nr. 834. In meinem Verzeichnis Nr. 22, Abb. 20, 21. — Weißer Marmor. Von Scheitel bis Bartspitze 0,32 m. Ergänzt ist die Herme. Ich habe das Original, da Villa Albani nicht mehr zugänglich ist, seit langen Jahren nicht mehr gesehen. Doch habe ich den Abguß und Photographien vor mir. Der Kopf steht zu allen bisher be-

sprochenen in einem völligen Gegensatz, bis auf die Bildung der Augenbrauen auch mit dem vatikanischen Nr. 514 und dem Berliner Nr. 298.

Vergleichen wir ihn zunächst mit dem hervorragendsten Beispiel der ersten Reihe, mit dem Kopf im Louvre (Abb. 14, 15).

Abb. 19.



Während am Pariser Kopf die Stirn und der kahle Oberkopf sich stark verjüngen und das Haar auf dem Scheitel beginnt, zeigt der Albanische einen runden, im Profil eckigeren und flacheren Kopf, an dem die Haare den ganzen Ober- und oberen Hinterkopf freilassen. Der Bart ist kürzer und rundlicher abgeschnitten, die Stirn anders modelliert, die obere Begrenzung der Augenhöhlen gewaltsam nach außen hin in die Höhe getrieben, so daß die Augenbrauen fast wulstartig über dem Lid und den geschwollenen Augenhöhlen liegen, über der Nasenwurzel in einem Faltendreieck zusammentreffen. Das Haupthaar fällt spärlich in den Hals herab und läßt das ganze Ohr unbedeckt, wie der Bart mehr von der Wange freiläßt. Die Augen verschwinden fast in der aufgetriebenen Umgebung. Die Nase setzt tief ein und hebt sich dick an der Spitze. Aber selbst diese Ähnlichkeit bleibt allgemein, weil die Zeichnung verschieden geführt ist. Wer die beiden Köpfe nebeneinander ganz unbefangen und ohne zu wissen, daß beide Sokrates darstellen sollen, betrachtet, würde nicht auf den Gedanken kommen, daß sie denselben Menschen wiedergeben könnten. Denn

es gibt doch viele Menschen mit niedrig einsetzender Nasenwurzel und aufgestülpter Nasenspitze, die in allen übrigen Gesichtszügen verschieden sind.

Ebenso ist der Albanische Kopf von dem Neapler Nr. 335 bei Gerhard in der Gesamtanlage, wie in all und jedem einzelnen Zug völlig verschieden, wie von fast allen anderen Sokrates-köpfen. Nur durch die aufwärts gezogenen wulstigen Augenbrauen läßt er sich mit den Köpfen im Vatikan Nr. 514 und in Berlin Nr. 298 zusammenbringen, die in allem übrigen auch völlig verschieden sind.

Abb. 20.



Der Albanische Kopf gilt, seit er bekannt ist, als Sokrates, und wenn wir einen Porträtkopf vor uns haben, der ins Sileneske hineingeht, so ist es natürlich, den Namen Sokrates auszusprechen. Warum soll ein solcher Kopf nicht als Sokrates gegolten haben, auch wenn er von den üblichen Sokratesbildnissen ganz und gar abweicht? Denn es ist bisher nur ein einziger Kopf bekannt geworden, der sich mit dem Albanischen Sokrates zusammenbringen läßt, der Kopf im Museum in Aquileia Nr. 383 (in meinem Verzeichnis Nr. 23). Ich kenne ihn nicht im Original, aber mir liegen Photographien der Vorder- und Seitenansicht vor, die ich Hrn. Majonica und der freundlichen Vermittlung der HH. Conze und Robert von Schneider verdanke. Danach Abb. 22, 23. Den gefälligen Mitteilungen Hrn. Majonicas entnehme ich: »Der Kopf ist im Jahre 1887 mit vielen anderen unfertigen und

fertigen Skulpturen vom Baron Eugen Ritter dem Museum geschenkt, der dieselben bei Bologna, sehr wahrscheinlich an der Stelle, wo ein Bildhaueratelier sich vorfand, gefunden hatte. Der Kopf ist vom Halse bis zum Kopfscheitel 0,265 m hoch, aus feinem weißkörnigen Marmor, an der Nase etwas bestoßen und an einigen anderen Stellen leicht verletzt, rückwärts am Hinterkopf nur angelegt, unten auf dem kurzen Hals abgerundet, um auf eine Büste oder Statue gesetzt zu werden. Der Ausdruck ist kräftig, das spärliche Haar bildet oben eine Glatze und reicht an die Schläfen, der Vollbart ist üppig. Die Augen sind schwärmerisch in die Höhe gerichtet, die Augenbrauen stark betont, der Mund ist leise geöffnet. Gute, sichere Arbeit der ersten Kaiserzeit.« Eine im Museum von Aquileia befindliche handschriftliche Notiz von Benndorf lautet:

Abb. 21.



»Weißer Marmor. Hoch 0,25 m. Nasenspitze bestoßen, Ohren bloß angelegt, der Hinterkopf unbearbeitet. Die berühmte Physiognomie ist in großen, markigen Zügen ohne kleinliche Details wiedergegeben. Die Augen sitzen hoch mit tief gearbeiteten Winkeln, Haupthaar ist nur über den Ohren angedeutet. Treffliche, augenscheinlich nicht vollendete Arbeit, ähnlich dem Altersbildnisse der Villa Albani, abweichend von der Wiener Büste (Eranos Vindobonensis Titelblatt. [In meinem Verzeichnis Nr. 24]).«

Die Verwandtschaft mit dem Albanischen Kopf ist unleugbar. Sie zeigt sich in der Gesamtanlage, in der Schädelform und besonders in Stirn, Augenbrauen und Nase, und sie läßt sich auch in der Andeutung der Haare und am Schnurrbart und dem Bart, der am Kinn kürzer abgeht, verfolgen. Die Arbeit des Kopfes in Aquileia schreibt Majonica der ersten Kaiserzeit zu, der Albanische Kopf kann nach seiner Formgebung nicht über das 3. Jahrhundert zurückgehen. Die Arbeit des Exemplars mag ebenfalls der ersten Kaiserzeit angehören.

Abb. 22.

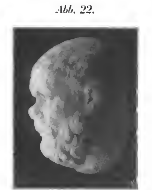


Abb. 23.



III.

Otfried Müller hielt es für selbstverständlich, daß das Bildnis des Sokrates eine freie Erfindung sei. In den wundervoll formulierten, wenn auch vielleicht, wie ich meine, zum Teil mehr auf allgemeinen Vorstellungen als einer genauen Anschauung beruhenden Sätzen über die Porträtbildungen drückt er sich so aus[1]:

»Ursprünglich freiere Darstellungen des körperlichen und geistigen Charakters der Individuen, kommen eigentliche Porträtstatuen erst sehr allmählich auf. Zugleich wurden von Männern früherer Zeiten, auf eine ähnliche Weise wie von Heroen, aus ihrem bekannten Charakter, ihren Sprüchen, ihren Poesien heraus, Porträtbilder erschaffen, wie der im höchsten Sinn gedachte Homeroskopf, die Statuen der Sieben Weisen und der,

[1] Handbuch der Archäologie³ S. 728. § 420.

nach Platons Symposion, aus dem Silen geschaffene heitere Sokrateskopf. In der Zeit der gelehrten Studien Griechenlands bildeten die Porträte der Schriftsteller, besonders der Philosophen, einen sehr bedeutenden Zweig der Kunst, auf den manche Künstler sich fast ausschließlich legten, besonders weil man in Museen und Bibliotheken möglichst vollständige Reihen zu bilden bestrebt war; auch zeigten die Künstler dabei ein bewundernswürdiges Talent, das eigentliche Studium und den literarischen Charakter dieser Männer bis in die Fingerspitzen hinein auszudrücken.«

Auf Grund stilistischer Beurteilung hat W. Helbig in seinem Führer durch die Sammlungen klassischer Altertümer in Rom I² (1899, S. 317) dieselbe Ansicht wie Otfried Müller kurz ausgesprochen mit den Worten:

»Da alle Bildnisse des Sokrates einen naturalistischen Stil zeigen, wie er erst um die Zeit Alexanders des Großen zur Ausbildung kam, so kann das Original keines derselben ein zu Lebzeiten des großen Philosophen ausgeführtes ikonisches Porträt gewesen sein. Vielmehr geben alle diese Exemplare Typen wieder, die von späteren Künstlern, vorwiegend auf Grundlage bekannter Stellen des Platon und Xenophon, gestaltet worden sind.« Hieraus erkläre sich auch der Umstand, daß die Auffassung in den verschiedenen Exemplaren tatsächlich verschieden erscheine. In dem einen der Köpfe im Kapitol sei Sokrates beinahe vollständig silenartig dargestellt, edler in einem zweiten, die idealste Auffassung liege in einem dritten ebenda, wo die hohe Intelligenz und die große Herzensgüte vortrefflich wiedergegeben seien. Und es verschlägt in diesem Zusammenhang nichts, daß in diesem dritten Kopf (s. unten S. 57 Nr. 25) nicht wohl Sokrates erkannt werden kann.

Ausführlicher ist, im selben Jahr 1899, Milchhöfer auf die Frage eingegangen in einem Vortrag auf der Philologenversammlung in Bremen. Auch er hat die Ansicht O. Müllers — offenbar ohne sie zu kennen, wie ich sie auch sonst nirgends angeführt finde — vertreten, wenn auch anders formuliert und ängstlicher eingeschränkt. In seinem Vortrag über attische Liebestheorien besprach Ivo Bruns das Verhältnis des Xenophontischen zum Platonischen Symposion. Dabei machte er, wie es im Bericht heißt, auf die Xenophontische Fortführung und Steigerung des Vergleichs mit den Silenen aufmerksam, die späterhin auch die bildende Kunst beeinflußt habe[1]. Hieran knüpfte Milchhöfer mit seinen Ausführungen an.

[1] Ivo Bruns, Reden und Aufsätze (1905) S. 118 ff.

Den äußeren Anlaß bot ihm ein sehr kleines, übrigens wenig charakteristisches Marmorköpfchen im Museum in Kiel (in meinem Verzeichnis Nr. 15), das er für Sokrates erklärte und mit dem vielleicht Sokrates gemeint sein mag. Doch ist das für die Hauptfrage, auf die es ankommt, gleichgültig. Da ich die Ausführungen Milchhöfers zum Teil für richtig, zum Teil für falsch halte, soweit ich den zusammengedrängten Bericht verstehe, so bin ich genötigt, diesen wörtlich mitzuteilen:

»Die erhaltenen Sokratesporträts scheiden sich in zwei Hauptreihen, deren jede bei aller Variations- und Entwicklungsfähigkeit nach Grundauffassung und Besonderheiten (z. B. der Haarbehandlung) für sich geschlossen verläuft. Zu beiden Reihen stehen zwei Serien von Silenbildungen des 4. und 3. Jahrhunderts in so deutlicher Parallele, daß Vortragender darin einen Zufall nicht zu erkennen vermag, sondern den Einfluß des Silentypus, auf Grund der Platonischen und Xenophontischen Charakteristik, wenigstens in den uns überlieferten Sokrateskŏpfen durchweg annehmen zu müssen glaubt. Daß das Porträt des Philosophen zu den non traditi voltus gehört habe, wird dabei keineswegs behauptet. Die Berühmtheit und faktische Zulänglichkeit des Silensvergleichs lassen es schon an sich untunlich erscheinen, auch noch bärtige Satyrtypen des 4. Jahrhunderts heranzuziehen. Die Verpflichtung, in unserem Materiale einen »Lysippischen« Sokrates nachzuweisen, muß abgelehnt werden. Von einer bedeutenden Leistung noch des 4. Jahrhunderts stammt, als Ausläufer der ersten Reihe, der mit Zeus- und Poseidonbildungen dieser Zeit verwandte Hermenkopf des Louvre. Ebenso steht am Ende dieser Reihe, wenn auch durchaus im Anschluß an dieselbe (vgl. besonders die vatikanische Herme der Sala delle Muse, auch das Diotimarelief), die bekannte Herme Albani, eine physiognomische Studie, die mit den Köpfen des Homer, des Äsop, des früher sogenannten Seneca auf eine Stufe zu stellen ist.«

Loeschcke hat, nach dem Bericht, bemerkt, er sei nicht überzeugt, daß wir nur Idealporträts des Sokrates besitzen. Aus dem Silenporträt ergebe sich nur der Sokratestypus der Villa Albani, der unverkennbare Ähnlichkeit mit den Silenköpfen der lysippischen Schule habe. Aber warum solle nicht das Kieler Köpfchen die authentischen Züge des Sokrates wiedergeben, da es doch stilistisch die Merkmale des Silanionkreises an sich trage? Also sei kein Grund vorhanden, uns zu dem Sokratesporträt anders zu

stellen als zu den authentischen Bildnissen des Platon, Thukydides, Euripides. Bei dem überwältigenden Eindruck auf die Zeitgenossen und den engen Beziehungen des Sokrates zu den Künstlern sei es durchaus wahrscheinlich, daß zum mindesten unmittelbar nach seinem Tode ein authentisches Porträt von ihm geschaffen wurde. Wenn aber Sokrates nach Platon wie ein Silen aussah, so sei die Ähnlichkeit mit dem Silentypus vollständig erklärt.

Auch Eduard Schwartz gab dem Zweifel Ausdruck, daß sich das Porträt des Sokrates nur auf literarische Stellen im Vergleich mit dem Silentypus gründe. Es lasse sich feststellen, daß das Bild des Platonischen Sokrates nur in einem verhältnismäßig kleinen Kreise fortgelebt habe. »Das große Publikum sieht in Sokrates nicht den Silen, sondern den Propheten der praktischen Tugend, den großen Lehrer der hellenischen Nation. Das ist nicht der Platonische, sondern der kynische Sokrates, und von da führt keine Brücke zum Silen. Also müssen wir annehmen, daß wirklich eine Ähnlichkeit des Sokrates mit dem Silen vorhanden war«[1].

Diesen Einwürfen gegenüber erklärte Milchhöfer, die Silensähnlichkeit könne doch nur eine sehr allgemeine gewesen sein, so daß die Künstler dem Stoffe sehr frei gegenüber gestanden hätten. Dabei trete die Albanische Herme in den Vordergrund, die keine freie Schöpfung aus dem Nichts sei, sondern den Abschluß einer Entwicklung darstelle.

Sowohl diese Verhandlungen auf der Bremer Philologenversammlung als auch die kurze Beweisführung Helbigs waren Bernoulli wohl bekannt, als er in seiner ausführlichen und lehrreichen Behandlung des Sokratesbildnisses sich dahin entschied, die uns erhaltenen Sokrateskopfe seien auf ein authentisches Bildnis zurückzuführen. »Es sei a priori höchst wahrscheinlich, daß von einem Manne wie Sokrates, der schon bei Lebzeiten so viele Verehrer zählte und dessen Andenken nach seinem Tode ununterbrochen weitergepflegt wurde, sehr bald Bildnisse verlangt und gemacht wurden. Und wenn seine Schüler, die noch jahrzehntelang persönlich

[1] Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek bei Nr. 291, unter Bezug auf die Verhandlungen der Bremer Philologenversammlung: »Mit Unrecht hat man neuerdings geglaubt, die Züge des Sokrates seien nur auf Grund der Nachricht von seiner Silensähnlichkeit von der späteren Kunst geschaffen worden; weitaus die meisten Sokrateskopfe, und so auch der unsrige, weisen auf ein Original des 4. Jahrhunderts hin, das die wirklichen Züge des häßlichen, aber edel und scharf denkenden Mannes gab.«

mit ihm verkehrt hatten, in ihren Schriften seine Gestalt verhandelten, so gab es in ihren Kreisen gewiß auch bildliche Darstellungen, die, weil von Mitlebenden kontrolliert, nicht rein aus der Luft gegriffen sein konnten, sondern die wesentlichen Züge seiner leibhaften Erscheinung enthielten und der Nachwelt überlieferten.«

In allen diesen Ausführungen, denen ich gerecht zu werden versuchte, liegt, wie mir scheint, Richtiges und Falsches so enge nebeneinander, daß es kaum möglich ist, beides im einzelnen überall ganz genau auseinanderzuwirren. Mein Widerspruch gegen die Beurteilung der Sokratesköpfe und ihre Aufreihung ergibt sich bereits aus meinen Auseinandersetzungen und insbesondere, daß nicht, wie Milchhöfer annahm, zwei Hauptreihen geschlossen gegenüberstehen, und ebensowenig kann man zugeben, daß der Albanische Kopf mit den »Köpfen des Homer, des Äsop, des früher sogenannten Seneca« auf eine Stufe zu stellen sei. Der weitern Erörterung will ich nur noch vorausschicken, daß wir wohltun werden, bei der Beurteilung solcher Fragen nicht von unsichern, geringen und schlechten Köpfen auszugehen, sondern von solchen, die künstlerisch hochstehen und klare und charakteristische Formen aufweisen, daß also ein unbedeutendes kleines Ding wie das Kieler Köpfchen besser aus dem Spiel bleibt.

Gewiß! warum soll nicht Sokrates bei Lebzeiten porträtiert worden sein? Und dazu bedarf es weder der Maske der Aristophanischen Wolken noch der Behauptung des Lukian, die Maler seien in den Kerker gekommen, ihn zu malen. Aber folgt daraus, daß die erhaltenen Sokratesbildnisse auf authentische zurückgehen? Das ist doch eben erst zu erweisen.

Natürlich hat Sokrates ein silenähnliches Aussehen gehabt. Das werden wir Platon und Xenophon doch glauben, und ich verstehe nicht, wie jemand daran zweifeln kann.

Sehen wir nach, was bei Platon und Xenophon über das Aussehen des Sokrates steht. Ich will nebenbei bemerken, daß die vielbesprochene Stelle in Platons Symposion (215 A) eine sonderbare Interpretationsschwierigkeit bietet. Alkibiades vergleicht Sokrates mit den sitzenden Silenen, die die Bildhauer in ihren Werkstätten als Gehäuse für ihre Götterbildnisse brauchten. »Bekanntlich benutzten usw.« pflegt von den Erklärern dazu angemerkt zu werden. Aber die Kenntnis dieses »bekannten« Brauchs geht bei den späteren griechischen Schriftstellern wie für die modernen ausschließlich auf diese Stelle des Symposions zurück. Kein erhaltenes Denkmal, keine Dar-

stellung belehrt uns, und niemand weiß, wie er sich die Sache denken soll. Nach diesem ersten Vergleich kommt (215 B) der mit dem Satyr Marsyas. ὅτι μὲν οὖν τό γε εἶδος ὅμοιος εἶ τούτοις, ὦ Ϲώκρατες, οὐδ' αὐτὸϲ ἄν που ἀμφιϲβητήϲαιϲ. Diese Vergleiche bleiben ganz im allgemeinen. Auch in dem Vers 362 der Wolken, den Alkibiades dann verwendet, um Sokrates auf dem Rückzug von Delion zu schildern (221 B),

ὅτι βρενθύει τ' ἐν ταῖϲιν ὁδοῖϲ καὶ τὠφθαλμὼ παραβάλλειϲ

wird man zunächst nichts Besonderes suchen. Aber andere Stellen lehren mehr. Im Phädon (117 B) heißt es von Sokrates ὥϲπερ εἰώθει ταυρηδὸν ὑποβλέψαϲ πρὸϲ τὸν ἄνθρωπον. Im Theätet (143 E) sagt Theodoros zu Sokrates: Καὶ μήν, ὦ Ϲώκρατεϲ, ἐμοί τε εἰπεῖν καὶ ϲοὶ ἀκοῦϲαι πάνυ ἄξιον, οἵῳ ὑμῖν τῶν πολιτῶν μειρακίῳ ἐντετύχηκα. καὶ εἰ μὲν ἦν καλόϲ, ἐφοβούμην ἂν ϲφόδρα λέγειν, μὴ καί τῳ δόξω ἐν ἐπιθυμίᾳ αὐτοῦ εἶναι· νῦν δέ, καὶ μή μου ἄχθου, οὐκ ἔϲτι καλόϲ, προϲέοικε δὲ ϲοὶ τήν τε ϲιμότητα καὶ τὸ ἔξω τῶν ὀμμάτων· ἧττον δὲ ἢ ϲὺ ταῦτ' ἔχει. Und das Tertium comparationis mit der äußeren Erscheinung der Kampfroche, im Menon (So A), können nur die großen runden, nach außen gestellten Fischaugen sein: καὶ δοκεῖϲ μοι παντελῶϲ, εἰ δεῖ τι καὶ ϲκῶψαι, ὁμοιότατοϲ εἶναι τό τε εἶδοϲ καὶ τἆλλα ταύτῃ τῇ πλατείᾳ νάρκῃ τῇ θαλαττίᾳ. Nach dem Zeugnis des Platon also sah Sokrates einem Silen oder Marsyas ähnlich, er hatte eine an der Wurzel eingedrückte und aufgestülpte Nase — denn beides zusammen bezeichnet die ϲιμότηϲ — und auffällig große, runde, vorquellende Augen.

Bei Xenophon ist das Bild mehr im einzelnen ausgemalt, in dem scherzhaft sein sollenden Schönheitsstreit mit Kritobulos, in dem Sokrates behauptet (5, 5), daß in seinem Gesicht alles viel zweckmäßiger eingerichtet sei: die seitlich vorstehenden Augen, wie ja auch von allen Tieren die Krebse am besten mit Augen versehen seien, die oben eingedrückte Nase mit den aufrechtstehenden Nasenlöchern, die dicken weichen Lippen. Er sei doch den Silenen, den Söhnen der Ναΐδεϲ, ähnlicher als Kritobulos. Schon vorher hat er einmal gesagt (4, 19), es sei nichts dabei zu lachen, wenn er, um seinen dicken Bauch kleiner zu machen, tanze und turne, und Kritobulos erklärt, wenn er nicht schöner als Sokrates sei, würde er ja der häßlichste aller Silene im Satyrspiel sein.

Hr. von Wilamowitz, in seinem Antigonos von Karystos, S. 148, sagt, indem er die künstlerische und literarische Porträtierung in Parallele stellt: »Sokrates ist der Markstein der neuen Zeit. Das bizarr häßliche und

doch so faszinierende Antlitz war keineswegs bloß für den Künstler ein Problem bedeutender Unschönheit oder auch der Schönheit ohne schöne Form: Sokrates' Körperbildung hat notorisch den Anstoß zur Physiognomonik gegeben. Und wer sein geistiges Bild festhalten wollte, der konnte nicht das Zufällige abstreifen: denn hier war alles charakteristisch. Man mochte ihn porträtieren, in welchem Stile man wollte, als Heros oder Hanswurst, nur durch das, was sonst als kleinlich fortfallen mußte, ward dieses Porträt ähnlich. Die Wolken sind mit Recht durchgefallen, weil sie ihn zu einem Typus verflüchtigen wollen. Es bedurfte einer neuen Dichtungsart für diese neue Aufgabe: und es entsteht der sokratische Dialog.«

Man ist, soviel ich sehe, jetzt darüber einverstanden, daß der Dialog Zopyros des Phädon die Physiognomonik des Sokrates erörterte. Aber leider sind in der uns erhaltenen Literatur die Spuren solcher Erörterungen sehr gering. Vielfach und so oder so gewendet kommt das Geschichtchen vor, das wir auch bei Cicero lesen (Tusc. IV, 37, 80)[1]. Der Physiognomoniker Zopyros beurteilt Sokrates, ohne zu wissen, wer es ist. Er schließt aus seinen Körperformen auf niedere Begierden. Die Freunde erklären des Zopyros Schlüsse und Wissenschaft für trügerisch, Sokrates verteidigt ihn, von Natur sei er, wie Zopyros ihn schildere, nur mit Mühe habe er seine Natur überwunden. Bei Cicero, de fato 5, steht auch die Nachricht, Zopyros habe den Sokrates als langsam denkend und dumm bezeichnet, weil er keine hohlen Schlüsselbeine gehabt habe: Stupidum esse Socratem dixit et bardum, quod iugula concava non haberet. Das muß wohl auf die klare oder nicht klare Form und Gliederung der Schlüsselbeine und auch auf ihre richtige Entfernung voneinander gehen. Wenigstens heißt es in der auf Aristoteles' Namen getauften Physiognomonik 58 (Foerster I, S. 62): Οἷϲ τὰ περὶ τὰϲ κλεῖδαϲ εὔλυτα, αἰϲθητικοί ..... οἷϲ δὲ τὰ περὶ τὰϲ κλεῖδαϲ ϲυμπεφραγμένα ἐϲτίν, ἀναίϲθητοι· δυϲλύτων γὰρ ὄντων τῶν περὶ τὰϲ κλεῖδαϲ ἐξαδυνατοῦϲι τὴν κίνηϲιν παραδέχεϲθαι τῶν αἰϲθήϲεων, wie schon vorher 41 (Foerster I, S. 50) unter den Eigenschaften des Löwen τὰ περὶ τὰϲ κλεῖδαϲ εὐλυτώτερα μᾶλλον ἢ ϲυμπεφραγμένα gerühmt wird. Damit ist die Angabe bei Adamantios II, 17 (Foerster I, S. 364) zusammenzustellen: Κλεῖδεϲ ϲυμπεφραγμέναι οὐκ εὐαίϲθητον οὐδὲ ἐνεργὸν ϲημαίνουϲιν, αἱ δὲ διεϲτηκυῖαι ἄνανδρον, τὸ δὲ ϲύμμετρον τῆϲ ἀνοίξεωϲ αὐτῶν ϲυνετὸν καὶ ἀνδρεῖον und

[1] Scriptores physiognomonici graeci et latini recensuit R. Foerster (1893) I, S. VIII ff.

wieder Adamantios II, 47 (Foerster I, S. 412), wo unter den Zeichen des ἀναίσθητος die κλεῖδες συμπεφυκυῖαι genannt werden, womit der falsche Polemon (ebenda) übereinkommt. In dem arabischen Polemon heißt es, nach der Übersetzung von Georg Hoffmann bei Foerster I, S. 214: Ubi iugula depressiora vides, ne laudes ea, sed eorum possessores vitupera et iis pigritiam et in agendo cunctationem adscribe. Cum quod inter iugula et umeros est separatum vides, ei debilitatem adiudica. Sin distantiam quae inter utrumque intercedit proportionatam neque artiorem nec latiorem vides, scientiam ingenium et strenuitatem indicat. Hier liegt der Zusammenhang der physiognomonischen Lehre noch in der spätesten Fassung mit der alten Tradition klar zutage, und ohne daß der Name des Sokrates genannt ist. Dasselbe werden wir auch anderwärts vermuten dürfen. So wird auch bei der σιμότης, die immer wieder als Kennzeichen der λαγνεία und luxuria angeführt wird, ursprünglich der Name des Sokrates nicht gefehlt haben, sowenig wie bei den προγάστορες, die sich neben andern, z. B. den zusammengewachsenen Schlüsselbeinen, als ἀναίσθητοι zu erkennen gaben.

Bei Aristoteles, Histor. animal. S. 491ᵇ, 12, abgedruckt bei Foerster, Physiogn. II, S. 258 steht: ... ὑπὸ δὲ τῷ μετώπῳ ὀφρύες διφυεῖς· ὧν αἱ μὲν εὐθεῖαι μαλακοῦ ἤθους σημεῖον, αἱ δὲ πρὸς τὴν ῥῖνα τὴν καμπυλότητ᾽ ἔχουσαι στρυφνοῦ, αἱ δὲ πρὸς τοὺς κροτάφους μωκοῦ καὶ εἴρωνος, αἱ δὲ κατεσπασμέναι φθονοῦ. Auf diese Stelle, die bei Galen Περὶ ψυχῆς ἤθων IV, 796 K. (abgedruckt bei Foerster II, S. 259) wiederholt ist, und daß unter dem εἴρων Sokrates gemeint sei, wies mich Hr. Diels hin. Das ist an sich einleuchtend und noch zum Überfluß bestätigt durch die Worte in der Nikomachischen Ethik IV, 13, S. 1127, 25 Bekk.: .... οἱ δὲ εἴρωνες ἐπὶ τὸ ἔλαττον λέγοντες χαριέστερον μὲν τὰ ἤθη φαίνονται· οὐ γὰρ κέρδους ἕνεκα δοκοῦσι λέγειν, ἀλλὰ φεύγοντες τὸ ὀγκηρόν· μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι τὰ ἔνδοξα ἀπαρνοῦνται, οἷον καὶ Σωκράτης ἐποίει.

So hat die Stelle auch bereits Ribbeck verstanden in seiner Darlegung, daß der Theophrastische εἴρων das Wesen des Sokrates zeichne (Rhein. Museum XXXI, 1876, S. 399).

Sonderbarerweise fehlt dieser Zug der nach außen in die Höhe gespannten Augenbrauen, der die Ähnlichkeit mit dem Silen in einer Einzelheit genauer bestimmt, bei den Physiognomonikern. Sie geben statt dessen als εἴρωνος σημεῖα· πίονα τὰ περὶ τὸ πρόσωπον, καὶ τὰ περὶ τὰ ὄμματα ρυτιδώδη,

ὑπνῶδες τὸ πρόσωπον τῷ ἤθει φαίνεται (Foerster I, S. 36, vgl. II, S. 125, 101) oder heißt es (Adamantios II, 55, Foerster I, S. 418) ὁ δὲ εἴρων καὶ παλίμβουλος τὰ ἀμφὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς λαγαρὰ ἐχέτω, τὸ βλέμμα ὑπόκομψον, φωνὴν ὑφειμένην, βαινέτω εὔστροφον καὶ κινείσθω πάντη εὐρύθμως. Die Fältchen um die Augen bezieht Ribbeck auf das Alter, das allein dem εἴρων angemessen sei. Gewiß der Sache nach richtig und fein. Nur pflegen die erhaltenen physiognomonischen Stücke sonst auf das Lebensalter keine Rücksicht zu nehmen, und sie gehen in dem, was sich auf den εἴρων, also auf Sokrates, beziehen läßt, nicht von einem bestimmten Porträt aus, sondern ihre Angaben weisen, freilich in unreiner und verfälschter Tradition, im letzten Ende auf den Dialog Zopyros und gleichzeitige Schriften zurück.

Nur selten, aber doch immerhin ein paarmal, wird in den erhaltenen physiognomonischen Schriften Sokrates ausdrücklich genannt — unter den Griechen sonst nur noch Alexander der Große.

Bei dem sogenannten Polemon (Foerster I, S. 428) wird unter den Kennzeichen des Wollüstigen aufgezählt: καὶ τὸ ἀνεσπᾶσθαι τὸ γένειον πρὸς τὴν ῥῖνα, καὶ περιφέρειαν κοίλην ἔχειν τὸν τόπον τὸν μεταξὺ τῆς ῥινὸς καὶ τοῦ γενείου· οἷον εἶχε Σωκράτης ὁ καλός. Eine sonderbare Nachricht, die man am liebsten einfach verwerfen möchte. Aber gerade hier ist Sokrates ausdrücklich genannt, und es muß wohl irgendeine Verwirrung oder ein Mißverständnis vorliegen. Eine Parallelstelle ist nicht vorhanden außer in der lateinischen Physiognomonik (Foerster II, S. 133), aber ohne daß Sokrates genannt wird.

Mehrfach ist die Rede von den Augen des Sokrates. Bei Adamantios und dem sogenannten Polemon (Foerster I, S. 327) steht: εἰ δὲ ὑψηλοὶ ὄντες ὀφθαλμοὶ μεγάλοι τε καὶ λαμπροὶ καὶ εὐαγεῖς εἶεν καὶ ὑγρὸν βλέποντες, δίκαιοι, συνετοί, φιλομαθεῖς, ἐρωτος πλήρεις, οἷος ἦν ὁ φιλόσοφος Σωκράτης.

Hier erscheint also die Besonderheit der Augen, die bei Platon und Xenophon als häßlich geschildert wird, ins Lob verkehrt.

Eine wirkliche Bereicherung des aus Platon und Xenophon gewonnenen Bildes hat sich aus den Physiognomonikern nicht ergeben, nur aus Aristoteles der einzelne Zug in der allgemeinen Silensähnlichkeit, die nach außen in die Höhe gezogenen Augenbrauen.

Die Gesichter der Silene wurden zu allen Zeiten gar mannigfach vorgestellt, und diese überaus große Mannigfaltigkeit blieb im Fortschritt der Zeiten erhalten, während sich natürlich die Haupttypen verändert haben.

Durchstehend sind außer der Kahlheit und den tierischen Ohren eigentlich nur eben die gewaltsam nach außen in die Höhe getriebenen oberen Ränder der Augenhöhlen mit den auffälligen Augenbrauen und die aufgestülpte Nase. Sonst ist der halbtierische Charakter nach verschiedenen Seiten hin mehr oder weniger ausgedrückt oder auch nur angedeutet, und sogar sehr leise. Wie hager und straff ist z. B. der Myronische Marsyas, wie maskenartig sein Gesicht, wie komisch dickbäuchig ist der Silen auf der Ficoronischen Ciste, wie behaglich und in seiner mäßigen Fülle beweglich die Borghesische Statue des flötenblasenden Tänzers, wie voll und fett und widerwärtig sind die späten kleinen Bronzestatuetten der auf Lampen und Geräten stehenden oder sitzenden Silene mit ihren Hängebäuchen! Aber das geht doch die späteren Vorstellungen an. Wenn Platon und Xenophon von der Silensähnlichkeit des Sokrates sprechen, können sie doch nur an die älteren Silensbilder denken, also an Typen, wie sie uns in dem Myronischen Marsyas und den älteren Vasenbildern vor Augen stehen.

Die Silensähnlichkeit des wirklichen Sokrates kann also nur innerhalb des älteren Typus und darin freilich verschieden stark und deutlich gedacht werden, aber vorhanden und auffällig muß sie gewesen sein, und wenn wir auch noch so sehr wünschen möchten, uns der plumpen Abschilderung bei Xenophon zu entziehen. Die Übereinstimmung mit Platon und Aristoteles und die halb zum Lob gewendeten Nachrichten der Physiognomoniker lehren, daß Sokrates außer der silenenhaften Nase und den silenesken Augenbrauen auffällig große und vortretende Augen hatte.

Betrachten wir von neuem den Pariser Kopf. Der sileneske Charakter ist ausschließlich und überaus bescheiden durch die Form der Nase angedeutet — eine Nase, wie sie doch sehr viele Menschen haben, die keine Silene sind. Im übrigen sehen wir auf ein göttliches, erhabenes, geistiges Antlitz, gewiß nicht einer komischen Figur, sondern des Geisteshelden und Märtyrers. Denselben Grad des Silenesken und noch mehr davon finden wir in einer Anzahl von kleinen Terrakottenfiguren seit dem 4. Jahrhundert, die Pädagogen mit ihren Zöglingen darstellen, und die man in früheren Zeiten gewiß für Sokrates erklärt haben würde[1]. Der Pariser Kopf hat nicht große und vorliegende, sondern kleine und sehr tief liegende Augen.

[1] Winter, Die Typen der figürlichen Terrakotten II 2, S. 403, 3. 4. 8. 10. 11; S. 405, 5. 6. 7.

Wie soll das ein gleichzeitiges Porträt sein? Es ist ein frei erfundener Sokrateskopf, prachtvoll komponiert in den Formen des 4. Jahrhunderts, und insofern würde man sich den Namen des Lysipp gerne gefallen lassen. Die Bildung der Augen würde nicht widersprechen, aber ausschließlich oder deutlich ausgesprochen Lysippisches ist in den Formen nicht zu erkennen, und dabei kann uns die Notiz bei Diogenes Laertios, die Athener hätten reumütig eine Bildnisstatue des Sokrates von Lysipp machen lassen, nicht weiterhelfen[1].

Dem Künstler hat zur Charakteristik ein Minimum von Sileneskem genügt. Von der allgemeinen Ähnlichkeit mit dem Silen wußte er und hat sie andeutend verwendet. Das übrige von den Glotzaugen und all dergleichen wußte er nicht oder wollte es nicht wissen. Sehr persönlich ist dieser Kopf, aber nicht persönlich, weil Sokrates so aussah, sondern persönlich als das Werk eines großen Künstlers, der ihn sich so dachte. Diese persönliche Leistung ist die maßgebende Darstellung des Sokrates geworden, die dann unzähligemal wiederholt und verschlechtert und durch die Verstärkung des Silenartigen verdorben wurde.

Ein zweites selbständig erfundenes Porträt ist der Neapler Kopf, bei dem das Sileneske fast nur in der breiten Nase zu spüren ist. Der Typus ist älter als der Albanische Kopf und wird vielleicht noch dem 4. Jahrhundert angehören. Die in die Höhe getriebenen Augenbrauen sind ihm ursprünglich fremd und erst nachträglich hineingebracht worden, vielleicht selbständig, um den Kopf als Sokrates deutlicher zu bezeichnen, wahrscheinlich aber erst aus dem Typus des Albanischen Kopfs herübergenommen. Auch bei dem Neapler Kopf sind die großen runden, nach außen gestellten Fischaugen nicht vorhanden, die wir bei einem wirklich treuen Bildnis verlangen müßten. Sie fehlen ebenso bei dem Albanischen Kopf, der so wenig als ein treues Bildnis gelten kann wie die beiden anderen Typen.

Es wird niemals gelingen, einen Übergang vom Albanischen Kopf zu dem Pariser Typus — oder auch zum Neapler — zu finden, weil sie sich

[1] Diogen. Laert. II, 43: Ἀθηναῖοι δ᾽ εὐθὺς μετέγνωσαν, ὥστε κλείσαι καὶ παλαίστρας καὶ γυμνάσια. Καὶ τοὺς μὲν ἐφυγάδευσαν. Μελίτου δὲ θάνατον μετέγνωσαν. Σωκράτην δὲ χαλκῇ εἰκόνι ἐτίμησαν, ἣν ἔθεσαν ἐν τῷ πομπείῳ, Λυσίππου ταύτην ἐργασαμένου. Ἄνυτόν τε ἐπιδημήσαντα αὐθήμερον ἐξεκήρυξαν Ἡρακλεῶται. οὐ μόνον δὲ ἐπὶ Σωκράτους Ἀθηναῖοι πεπόνθασι τοῦτο, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ πλείστων ὅσων κτλ. Der Zusammenhang und die Umgebung, in der die Nachricht über das Standbild des Sokrates von Lysipp steht, machen sie nicht gerade besonders glaubwürdig.

gegenseitig ausschließen. Gewiß bezeichnet der Albanische Kopf zwar nicht das Ende, aber einen bestimmten Punkt in einer Entwicklung, nur nicht in der Entwicklung des Sokratesbildnisses im besonderen, sondern in der kunstgeschichtlichen Entwicklung überhaupt und damit freilich zugleich der Silen- und Kentaurenköpfe. Der Albanische Kopf ist neben die Silene und Kentauren der pergamenischen Kunstart zu stellen. Er wird gewiß als

Abb. 24.





Porträt des Sokrates gemeint sein und dafür gelten müssen. Aber er ist ohne jeden Zusammenhang mit dem im 4. Jahrhundert erfundenen und festgestellten Typus, vermutlich im 2. Jahrhundert neu und frei erfunden. Der erfindende Künstler hat sich bei dieser freien Erfindung wiederum die Nachricht von der Silensähnlichkeit zunutze gemacht, aber in ganz anderem Sinne als seine Vorgänger und selbständig neu gestaltend.

Sokrates mit Diotima und Eros hat O. Jahn auf dem kleinen Bronzerelief aus Pompei erkannt, das als Beschlag eines Kastens gedient zu haben

scheint, im Museum zu Neapel (Annali dell' Istituto archeologico 1841, Tafel II, in meinem Verzeichnis Nr. 27). Eine Wiederholung ist an einem versilberten Tongefäß in Orvieto (Monumenti dell' Istituto archeologico IX, 26, 2a und 2b) zutage gekommen, die also einen gewissen Ruhm oder doch Popularität der Komposition verbürgt. Das Tongefäß gehört ins 2. Jahrhundert v. Chr., die Erfindung der Komposition wird älter sein, und sie könnte möglicherweise noch ins 4. Jahrhundert zurückgehen. Hier erscheint Sokrates in kurzen Proportionen, in dem Gesicht durchaus silensartig, maskenhaft, mit großen Augen, und insofern entspricht er dem Bild, das Platon entwirft. An eine porträthafte Durchbildung oder gar an die treue Wiederholung eines ältern Porträts ist bei diesem kleinen Zierrelief nicht zu denken. Da man wußte, daß Sokrates wie ein Silen aussah, hat man ihn dem Silen ähnlich dargestellt.

Die eine Nebenseite des Pariser Musensarkophags (in meinem Verzeichnis Nr. 28) wird von allen Erklärern übereinstimmend auf Sokrates bezogen, während für die Gegenseite ihre Vermutungen hin und her schwanken. Daß bei solchen Figuren zwischen und neben Musen und Musendarstellungen immer gerade Berühmtheiten wie Sokrates oder Homer zu suchen seien, möchte sich bestreiten lassen. In diesem Falle scheint wirklich Sokrates gemeint zu sein. Eine Photographie liegt mir nicht vor, aber durch die Güte des Hrn. Robert die Zeichnung, die Eichler für die große Publikation der Sarkophagreliefs gemacht hat. Danach ist ein Porträt, und zwar das des Sokrates, gemeint. Der Schädel ist kahl, der Kopf scheint am meisten etwa mit dem an der Berliner Doppelherme übereinzukommen und ungefähr wiederzugeben, was damals als Sokrates gelten konnte. Einen selbständigen ikonographischen Wert wird niemand dieser Darstellung beimessen wollen.

Von den geschnittenen Steinen, die unter dem Namen des Sokrates gehen, haben die meisten, auch wenn sie antik sind, weder untereinander noch mit den verschiedenen Bildnistypen der Marmorköpfe viel Ähnlichkeit: Bernoulli, S. 191, Cades Buch 34, Nr. 53ff., Furtwängler, Beschreibung der geschnittenen Steine im Antiquarium (Berlin 1896), Nr. 3185. 5023 bis 5029, 6971—6977. In sein Werk über die antiken Gemmen (1900) hat Furtwängler nur aufgenommen Berlin Nr. 6972, dessen Beziehung auf Sokrates bereits Bernoulli S. 191 bestritten hat, Taf. XLIII. 4, S. 204, ebenda Taf. XLIII, 6, ohne Angabe des Materials und Besitzers [= Cades Buch 34, Nr. 59 »Corniola, Collezione Piombino«] von der Sorte wie Berlin

Nr. 6974, und den berühmten Stein bei dem Herzog von Devonshire, Taf. L, 2, S. 240, mit dem Namen des Agathemeros. Von diesem Stein ist eine allgemein als Fälschung anerkannte Replik in Sard, die sich durch Schönheit und Feuer des Steins auszeichnet, früher bei Poniatowski und Blacas, im Britischen Museum: A catalogue of engraved gems in the British Museum (1888) Nr. 1510, Taf. l, S. 169 mit der Bemerkung: A replica of a stone, now in the Devonshire Collection, and itself probably modern. Furtwängler, Jahrbuch IV (1889), S. 73 zu III (1888), Taf. 11, 25: »An dem ..... Karneole der Sammlung Devonshire mit Sokrates' Kopf und der Inschrift ΑΓΑΘΗΜΕΡΟϹ, die Brunn zwar für echt, aber nicht sicher auf einen Künstler bezüglich ansieht, ist mir beides, Inschrift und Bild, wegen des Stiles verdächtig. Eine sicher moderne Replik (mit künstlicher Korrosion) im British Museum, Catalogue Nr. 1510.« Die antiken Gemmen zu Taf. L, 2, S. 240: »Meine Zweifel an der Echtheit waren unbegründet; die Besichtigung des Originals zeigte mir, daß es zweifellos antik ist. Der Stein ist durch Sprünge beschädigt. Der Name ist genau wie die Künstlerinschriften der augusteischen Epoche geschrieben; eine durch die Länge des Namens genügend erklärte Anomalie ist, daß ein Teil desselben abgetrennt ist, doch folgt die Inschrift darin, daß sie in gerader Linie geschrieben ist, dem stehenden Brauche der Zeit. Ich zweifle nicht, daß die Inschrift den Künstler bezeichnet.« Es sei derselbe Typus des Sokrates wie Taf. XLIII, 4, nur von sehr viel schönerer und feinerer Ausführung, und mit Recht habe Brunn hier den Typus des Sokrates vortrefflich erfaßt gefunden. Ich bin mit Bernoulli darüber einverstanden, daß der Kopf Taf. XLIII, 4 kein Sokrates ist, und jedesfalls ist er von dem Stein bei Devonshire, Taf. L, 2, ganz und gar verschieden. Diesen rechnet Bernoulli zu dem Typus des Albanischen Kopfes. Vermutlich an diesen wird auch Brunn bei seinem, übrigens gegen Köhlers Verdammungsurteil des Steines gerichteten Lobspruch gedacht haben (Künstlergeschichte II, S. 592). Eine wirkliche Übereinstimmung kann ich nicht erkennen. Dazu sind die Bildung der Stirn, der Augenbrauen und Nase wie des Haares, Schnurrbarts und Bartes zu verschieden. Der Kopf ist fein und zart, weit entfernt von der derben und entschlossenen Charakteristik des Albanischen Kopfes, so daß man den Eindruck, den Köhler empfand, wenigstens wohl verstehen kann. Seine Worte lauten: »Es ist nichts mehr als eine kleine unbedeutende, furchtsam ausgeführte Arbeit, in die, um ihr ein altes An-

sehen zu geben, vielfach mit der Demantspitze gekratzt ist. Ebenso ängstlich sind die Buchstaben der Aufschrift, deren Neuheit sogleich ins Auge fällt.«

Jedesfalls ist weder bei diesem noch bei den andern bisher bekannten geschnittenen Steinen anzunehmen, daß sie ein treues Bildnis des Sokrates wiedergeben könnten oder überhaupt nur auf ein vorrömisches Vorbild zurückgehen.

IV.
Verzeichnis der Denkmäler[1].

Echte und zugehörige Inschriften sind nur vorhanden bei der Doppelherme des Sokrates und Seneca, Berlin Nr. 391, der Neapler Herme mit dem Denkspruch und dem Kölner Mosaik (s. o. S. 22).

Erste Reihe.

1. Paris, Louvre. Catalogue sommaire des marbres antiques (1896) Nr. 59. Clarac, Description (1820) Nr. 526. Hr. Michon bemerkt außer der Angabe der Ergänzung noch: Nous n'avons point indiqué de provenance dans le catalogue sommaire pour le buste de Socrate. Bouillon le fait venir de la villa Borghèse. Mais c'est là une erreur certaine, car le buste est publié dans le tome II des monuments antiques du Musée Napoléon, pl. LXXI en 1804. En réalité le buste était antérieurement conservé dans l'ancienne Salle des antiques du Louvre, ainsi qu'en témoignent les inventaires manuscrits. [Ebenso Clarac, Description Nr. 526.] Bernoulli, Taf. XXI, S. 188, Nr. 16. (Siehe oben S. 23ff., Abb. 14, 15.)

2. Rom, Kapitolinisches Museum. — Weißer Marmor. — Hermenbreite 0,28 m. — Nuova descrizione del Museo Capitolino (1888), S. 233, 4: »Socrate erma. Il volto ha fatezze obese deformi: particolare assai degno di nota chi sappia massimamente come l'arte greca anche nel ritratto solesse nobilitare le forme reali dell'individuo. I zigomi sporgenti, il naso largo e schiacciato, la fronte calva hanno qualcosa di simile ai tipi silenici. Marmo

[1] Außer den Herren, die bei den einzelnen Nummern und in der Besprechung angeführt sind, wie den HH. Arndt, Conze, Jacobsen, G. Körte, Majonica, Michon, Milani und G. E. Rizzo, hatte ich mich noch bereitwilliger Hilfe und Auskunft zu erfreuen von seiten der HH. O. Egger, Gabricj, Losacco de Gioja, De' Medici, A. H. Smith, R. von Schneider und Winnefeld. Die mir zugesagte Hilfe blieb aus nur bei der Verwaltung der antiken Skulpturen im Vatikan.

greco. Di mano moderna sono il naso, il labbro e la guancia sinistra con metà della barba dallo stesso lato, il collo e l' erma per intero. Alto m. 0,54.«

Bernoulli, S. 185, Nr. 1. Helbig, Führer I², S. 317, Nr. 472 (4). — Sorgfältige, eher etwas kleinliche Arbeit. Photographien vorhanden. Danach die Abbildung 25 anbei. (Siehe oben S. 23.)

3. Rom, Museo delle Terme. — Weißer Marmor. — Die Entfernung von der Oberlinie der Stirn bis zur Bartspitze beträgt etwa 0,30 m. Guida del Museo Nazionale nelle Terme Diocleziane, Terza edizione, S. 83, Nr. 570. Bernoulli, S. 187, Nr. 10. Helbig, Führer II², S. 251. Nr. 1152 (1): »Kopf des Sokrates. Gefunden 1892 bei der Grundlegung des Denkmals für Viktor Emanuel. Ergänzt der vordere Teil der Nase, zwei Stücke an der Stirn oberhalb der Augen, das linke obere Augenlid. Der Kopf gibt den gleichen Typus wie das kapitolinische Exemplar Nr. 472, jedoch mit besserer Ausführung wieder.« Die Nasenspitze ist ergänzt, rechts ist das Nasenloch fast ganz alt. Die Glatze geht nicht auf den Hinterkopf herab. Die Augensterne sind ganz leise abgeplattet.

Abb. 25.



Mir liegen durch die Gefälligkeit der HH. G. Körte und G. E. Rizzo Photographien in Vorder- und Seitenansicht vor, wonach die Abbildungen 26, 27 hergestellt sind. (Siehe oben S. 23.)

4. Rom, Museo delle Terme, Nr. 571. — Weißer Marmor, wie mir schien, griechisch. Die Entfernung von der oberen Stirnlinie bis zur Bartspitze beträgt etwa 0,30 m. — Von der Via Latina. — Die Nase beschädigt. Das linke Ohr wird mehr sichtbar als das rechte; es sitzt sehr tief. Oben auf dem Kopf wenig ausgearbeitet. Die Augensterne vertieft. Späte, schlechte Arbeit.

Photographien in Vorder- und Seitenansicht liegen mir durch die Güte der HH. G. Körte und G. E. Rizzo vor. Danach die umstehenden Abbildungen 28, 29. (Siehe oben S. 23.)

Abb. 26.

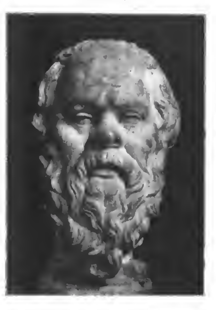


Abb. 27.



Abb. 28.



Abb. 29.



5. München, Glyptothek, früher Nr. 166, jetzt Nr. 291.

Brunn, Beschreibung der Glyptothek (1887), S. 222, Nr. 166: »Hermenbüste des Sokrates. Griechischer Marmor. Höhe 0,58 m. Von Camuccini in Rom gekauft. Ergänzt sind die Nase und der Schnurrbart, ein Stück am rechten Augenknochen und am Bart. Das bekannte Silensgesicht, welches in manchen Bildnissen an Karikatur streift, erscheint hier in gemäßigter Auffassung, aber auch weniger geistig durchgebildet als in einzelnen andern. Die Ausführung ist mittelmäßig.«

Abb. 30.



Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek (1900), S. 297f., Nr. 291: »Kopf des Sokrates von feinkörnigem parischen Marmor; lebensgroß; früher im Palazzo Ruspoli zu Rom, von Camuccini 1815 erworben. Es sind die Nase und Oberlippe mit dem Schnurrbarte ergänzt, außerdem ein Stück der rechten Braue und sonst kleine Flicken. Die Enden des Bartes sind bestoßen. Die ganze Herme ist modern. Höhe mit dieser 0,58 m. Es ist eine recht flüchtige Arbeit, die an der oberen und hinteren Seite ganz vernachlässigt ist. Doch sind die Hauptzüge des von den Alten dem des Silen verglichenen Gesichtstypus des Sokrates deutlich wiedergegeben. Im Gegensatz zu einem bekannten Albanischen Kopfe sind die Züge hier ruhig und gehalten; auf der Stirn sieht man nur zwei flache horizontale Falten.«

Bernoulli, S. 189, Nr. 23. (Vgl. oben S. 35 Anm.)

6. Rom, Konservatorenpalast, mit gefälschter Inschrift. Bernoulli, S. 186, Nr. 3. Ich habe die Herme, die sich im März 1907 in einem verschlossenen Raum befand, nicht gesehen. Mir liegen Photographien vor. Danach die Abb. 31, 32. (Siehe oben Abb. 2. 3, S. 5ff. 23.)

7. Dresden. Höhe vom Scheitel bis zur Bartspitze 0,305 m. Bernoulli, S. 189, Nr. 24. Mir liegt durch die Güte des Hrn. Dr. Arndt eine Photographie der Vorderansicht vor.

8. Berlin, Nr. 391. Bernoulli, S. 189, Nr. 21. (Siehe oben S. 16 ff. Abb. 11, 12.)

8a. St. Petersburg. Aus der Sammlung Campana, D'Escamps Taf. 48. Bernoulli, S. 189, Nr. 28. Kopf auf fremder Gewandstatue.

Abb. 31.



8b. Palermo, Museo nazionale. Arndt, Einzelverkauf Nr. 559, zwischen Statuetten. Im Text S. 52: »Inv. 742. Herme des Sokrates. Aus Rom. Neu: Herme (mit der Inschrift), Nase, linkes Ohr. Augensterne angegeben. Spät und schlecht.« Bernoulli, S. 188, Nr. 13. Die Photographie ist zu klein, um ein sicheres Urteil zu gestatten, so daß ich nicht weiß, ob ich den Kopf richtig einordne. Möglicherweise ist der Kopf identisch mit einem der bei Statius und Ursinus abgebildeten. (Siehe oben S. 6 ff.)

9. Kopenhagen, Kgl. Antikensammlung. Mit Nr. 8 bezeichnet. »Die Nase von der Mitte des Nasenrückens an modern, von den Nasenflügeln sind die Ansätze alt. Anscheinend einmal mit Säure geputzt und dann wieder sehr schmutzig geworden.

Im Typus übereinstimmend mit Kapitol 4 [oben Nr. 2], aber schlechter. Die Bartbildung ist noch schematischer, die freien unteren Bartlockenendigungen des kapitolinischen Exemplars sind ersetzt durch Fortführung der steif gescheitelten mittleren Bartpartie bis zum unteren, oval abgeschlossenen Rand des Bartes. Die Ohren sind frei; nur je eine Locke hängt von oben her ein Stück weit über den oberen Teil der Ohrmuschel herab.« Winnefeld.

10. Rom, Kapitolinisches Museum. — Weißer Marmor. — Hermenbreite 0.26 m. — Nuova descrizione del Museo Capitolino (1888), S. 233, 5: »Socrate, erma. È una replica assai più artistica e perfetta del tipo medesimo [nämlich Nuova descrizione 4; in meinem Verzeichnis Nr. 2]. La bruttezza dei lineamenti, quel certo che di floscio che hanno le carni, e quella specie di untuosità della barba che scende negletta sul petto, sono resi con maestria di scalpello e formano bellissimo contrasto con l' espressione di un pensiero arguto e penetrante, che traspare dagli occhi. Marmo greco. Alto m. 0,43. Ben conservato eccetto il naso e la parte del labbro superiore che sono di restauro.«

Abb. 32.



Bernoulli, S. 186, Nr. 2, vgl. S. 195. Helbig, Führer I², S. 317, Nr. 472a (5). Die Oberfläche ist schlecht erhalten, die Arbeit gering, zum Teil roh. Auf den Schultern Gewandstück sichtbar. In Photographien vorhanden. Danach die Abbildung 33 umstehend. (Siehe oben S. 23.)

11. Paris, Louvre. Catalogue sommaire Nr. 334. Clarac, Description Nr. 534: »Marbre pentélique. Höhe 0,500 m.« Bernoulli, S. 188, Nr. 17. Sehr stark ergänzt. Mir liegt eine Photographie Girandon vor, danach die Abbildung 34 umstehend.

[Hier würde als Nr. 11a der Kopf in Ince Blundell Hall, Bernoulli, S. 188, Nr. 18, wenn er wirklich hergehört, einzuordnen sein. (Siehe oben S. 21 f.)]

12. Neapel, Inschriftherme, Bernoulli, Taf. XXIV, S. 187, Nr. 11. (Siehe oben S. 16 ff. Abb. 13.)

13. Rom, Villa Albani, Bernoulli, S. 187, Nr. 9: »Clipeus mit lebensgroßem Sokrateskopf. Die kahle Stirn übermäßig hoch, sonst ziemlich normale Formen, aber geringe Arbeit.« Soweit ich nach einer mir durch die Gefälligkeit von Dr. Arndt zur Einsicht vorliegenden Photographie urteilen darf, kann ich einen leisen Zweifel an der Echtheit nicht unterdrücken und zweifele noch mehr daran, ob der Name richtig ist.



Abb. 33.



Abb. 34.



Noch sind hier drei kleine Köpfe zu nennen:

14. Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptothek. Fortegnelse over de antike Kunstværker ved Karl Jacobsen. 1906. S. 141, 415: »Sokrates. Lille Buste. M. Athen. — H. 0,19.«

Bernoulli, S. 189, Nr. 27. Ny Carlsberg Glyptothek, Billedtavler Taf. XXIX. — Photographien in Vorder- und Seitenansicht verdanke ich der Güte des Hrn. Jacobsen. Danach die Abbildungen 35, 36 hierneben. Vom Nacken her wird auf der linken Schulter ein Stück Gewand sichtbar.

15. Kiel, Akademisches Kunstmuseum. Sehr kleines Köpfchen. Höhe 0,062 m. Angeblich aus Pergamon. Bernoulli, S. 189, Nr. 26. Mir liegt durch die Güte des Hrn. Noack ein Abguß vor. Danach Abb. 37. (Siehe oben S. 34.)

[16. Berlin, Nr. 299: »Sokrates und Plato (?). Doppelhermenkopf. Weißer Marmor. Höhe 0,18 m. Vielfach verletzt, namentlich an Nase

Abb. 35.

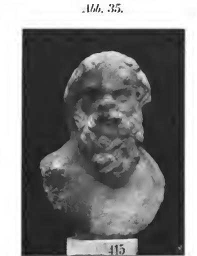
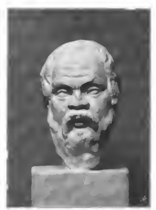




Abb. 36.



Abb. 37.



und Büste. Erworben in Chiusi.« Vgl. Helbig im Archäologischen Jahrbuch 1886, S. 75: ».... Unbedeutende Arbeit römischer Zeit.« So wenig charakteristisch, daß man auch für Sokrates an der Richtigkeit der Benennung zweifeln darf. Bernoulli, S. 189, Nr. 22.]

Zweite Reihe.

17. Neapel, Bernoulli, Taf. XXII, S. 187, Nr. 12. (Siehe oben S. 26 Abb. 16. Vgl. S. 10 f. Abb. 8.)

18. München, Glyptothek, Nr. 448, früher 297. Brunn, Beschreibung der Glyptothek (1887), S. 275, Nr. 297: »Kopf des Sokrates. Erz. Höhe 0,40 m. Unverkennbar trotz sehr derber Auffassung und Ausführung der Formen. Wenn antik, jedenfalls sehr später Zeit angehörig.«

Abb. 38.



Furtwängler, Beschreibung der Glyptothek (1900), S. 368, Nr. 448: »Kopf des Sokrates, von Bronze, hoch 0,40 m; unten am Halse ist nicht Bruch; der Kopf war zum Einsetzen in eine Herme bestimmt. Die Augen sind voll gegossen, die Nasenlöcher aber hohl. Das Charakteristische der Züge des Sokrates ist recht gut, aber etwas derb und grob wiedergegeben. Auch die Ziselierung ist grob. Der Kopf stammt indes wohl noch aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.; sein antiker Ursprung ist keinesfalls zu bezweifeln.« Bernoulli, S. 189, Nr. 23a. Mir liegt eine Photographie vor, danach die Abbildung 38.

19. Rom, Vatikan, Galleria de' candelabri, Nr. 140. Biondi, Monumenti Amaranziani Taf. 37. Bernoulli, S. 186, Nr. 5: ».... Abguß in Villa Medici

[der Abguß war im April 1907 dort noch vorhanden, aber so hoch oben an der Wand aufgestellt, daß man so gut wie nichts erkennen konnte]. Anfangs der zwanziger Jahre bei Tor Marancio gefunden. Die Nase sehr kurz und aufgestülpt: sonst diskret behandelt, der Bart in der Mitte zwei

Abb. 39.



Spirallocken bildend. Hals und Hinterkopf neu.« Selbstverständlich mit Hals und Hinterkopf auch die ganze Herme; auch beide Ohren sind neu. An der Oberlippe ist das dreieckige nackte Stückchen zwischen dem Schnurrbart sehr deutlich. Um Photographien habe ich mich vergeblich bemüht.

20. Rom, Vatikan, Sala delle Muse, Nr. 514. — Weißer Marmor. — Der Hermenschaft ist 0,32 m breit. Auf den Hermenschaft mit der In-

schrift ϹѠΚΡΑΤΗϹ, der früher in Villa Negroni war, ist ein bei Roma vecchia gefundener Sokrateskopf aufgesetzt, wie Visconti, Mus. Pio-Clem. VI zu Taf. 28, 2 berichtet. Bernoulli, Taf. XXII rechts, S. 186, Nr. 4; vgl. S. 195. Mehrfach in Photographien vorliegend. Nach einer die Abbildung 39, nach einer andern Abb. 17, die den Zustand deutlich erkennen lassen. An der unteren Grenze des alten Hermenschaftstückes, da wo die moderne Ergänzung des Schaftes angeht, ist ein ziemlich großes Loch zugegipst. Hier scheint also ein einst vorhandenes Glied beseitigt zu sein. (Siehe oben S. 27 f. und Abb. 17.)

21. Berlin, Nr. 298. Bernoulli, S. 188, Nr. 20. (Siehe oben S. 28 f. Abb. 18, 19.)

Dritte Reihe.

22. Rom, Villa Albani. Nr. 1040, früher 864. Helbig, Führer II², S. 47, Nr. 834. Im Oktober 1735 in der angeblichen Villa des Cicero bei Tusculum gefunden. Lanciani Bullettino communale X (1882), S. 224. Bernoulli, Taf. XXIII, S. 187, Nr. 8. (Siehe oben S. 28 f. und Abb. 20, 21.)

23. Aquileia, Nr. 383. Bernoulli, S. 215 (Siehe oben S. 30 ff. und Abb. 22, 23.)

Endlich ist als für sich stehend anzuführen

24. Wien, Hofmuseum. Bronze. H. 0,04 m. Nr. 468. Abgebildet Eranos Vindobonensis und als Sokrates gedeutet auf dem Widmungsblatt. Dazu R. v. Schneider, S. 386: »Sokrates .... einem Bronzebüstchen, das wahrscheinlich mit andern Philosophenporträts als Schmuck einer Bücherkiste gedient hat.« Mir liegt durch R. v. Schneiders Güte ein Abguß vor. Danach die Abbildungen 40, 41 hierneben. Die kleine Büste stammt aus dem alten Wiener Antikenkabinett. Nach dieser kleinen Bronzebüste oder einem entsprechenden Exemplar scheint der Stich bei Fulvius Ursinus, S. 51, unten links gemacht zu sein. (Siehe oben S. 5 und 8.)

Zu den Nummern bei Bernoulli 7 in Rom im Casino des Pirro Ligorio (Helbig, Jahrbuch I, 1887, S. 71), 14, früher im Palazzo Corsi Salviati, jetzt Arconati in Florenz, im April 1907 dort nicht mehr vorhanden, angeblich nach Mailand gebracht, 15 in Turin, 17a in Madrid, 32 in Sevilla, 19 in Wiltonhouse, 25 in Herrenhausen bei Hannover habe ich nichts nachzutragen. Zu Nr. 18 siehe oben S. 22. 51. Von Nr. 6 in Rom in der Galleria geografica liegen mir ebenso wie von Nr. 30 in der Galleria geo-

grafica und Nr. 31 in Aranjuez durch Dr. Arndts Gefälligkeit Photographien zur Einsicht vor. Nach Ausweis der Photographie ist Nr. 6, wenn nicht irgendein Irrtum in der Bezifferung des Stückes (Bernoulli, Nr. 6) vorliegt, kein Sokrates. Eher ist dies möglich bei Nr. 30, von dem Bernoulli mit Recht vermutet, daß es dasselbe Bildnis wiedergibt wie das mit der gefälschten Inschrift des Diogenes im Konservatorenpalast bei Statius, Taf. XII. Vgl. Hülsen, Röm. Mitt. 1901, S. 182, Nr. 51. Nr. 31 kann nicht wohl als Sokrates in Betracht kommen. Der angebliche Sokrates in der Residenz in München, Arndt, Einzelverkauf Nr. 964, ist kein

Abb. 40.



Abb. 41.



Sokrates. Den zweiten, für den Einzelverkauf vorläufig photographierten Kopf ebenda kann ich nach der Photographie nicht für antik halten. Keinesfalls kommt er irgendwie in Betracht.

[25. Der von Emil Braun, Ruinen und Museen Roms S. 179f. und Helbig, Führer I², S. 317, Nr. 473 (6) für Sokrates erklärte Kopf im Kapitolinischen Museum, Nuova descrizione (1888), S. 234, 6, bei Bernoulli S. 190, Nr. 29, dessen Deutung bereits in der Descrizione und von Bernoulli bestritten wird, hat keine Ähnlichkeit mit Sokrates.]

[26. Aquileia, Bernoulli, S. 215. Aus der Sammlung Cernzai in Udine kommend. Der Kopf ist nach Ausweis der Photographie zweifellos modern, wofür er auch im Museum von Aquileia angesehen wird.]

27. Neapel, Bronzerelief, etwa 0,16 breit, Bernoulli, S. 203, β. Die Oberfläche hat, wie die Photographie erkennen läßt, gelitten und ist vielfach sehr viel weniger deutlich als die Abbildung in den Annali dell' Ist.

1841, Taf. II; O. Jahn ebenda, S. 272 ff. (Siehe oben S. 43 f. Abb. 24.) Die Replik auf der versilberten Kanne aus Orvieto: Mon. dell' Ist. IX, 26, 2 a, b, dazu Annali 1871, S. 15 ff. (Klügmann). Mit der Figur des Sokrates lassen sich vergleichen die Silene auf spätantiken Reliefs in Knochen, Berlin, Antiquarium 8381, Jahrbuch 1895, Anzeiger S. 134, Nr. 2 (Furtwängler), und im Kaiser-Friedrich-Museum Nr. 2871. Für die Deutung kommen sie nicht in Betracht.

28. Paris, Louvre, Nebenseite des Musensarkophags, Catalogue sommaire des marbres antiques Nr. 475; Fröhner, Notice S. 350 ff., Nr. 378; Bernoulli, S. 203, *a*. (Siehe oben S. 44.)

[29. Verona, Giardino Giusti, Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien IV, S. 272, Nr. 617; Bernoulli, S. 204, *δ*. Bereits die Abbildung bei Orti di Manara, Gli antichi monumenti nel giardino Giusti (Verona 1835) bestätigt Bernoullis Verdacht. (Siehe oben S. 16.)]

[29b. Marmorrelief in Neapel, Bernoulli, S. 203, *γ*. Nicht antik. (Siehe oben S. 15 f. Abb. 10.)]

30. Madrid, früher Sammlung Anglona, Bernoulli, S. 204; Hübner, Die antiken Bildwerke in Madrid, S. 259, Nr. 616: »Roter Ton. Griechische Lampe in Form einer sitzenden Figur des Sokrates, mit unzweifelhafter Ähnlichkeit. Die Öffnung für den Lampendocht ist zwischen den Füßen, am Rücken ist der Griff und das Loch, um das Öl einzugießen. Er hält auf den Knien mit beiden Händen eine Schriftrolle, in der er liest; darauf steht in erhabenen Buchstaben die Inschrift (von links nach rechts, weil der Former sie rechtsläufig schrieb):

ꟼ I A X
Y ꓘ Ǝ
/// I ꟼ

vermutlich ΧΑΪ́ΡΕ ΚΎΡΙΕ oder ΚΥΡΊΑ.« Kaibel, Nr. 2574, g. mit der Frage: Estne antiqua? Daran sehe ich keinen Grund zu zweifeln, eher an der Lesung. Es ist offenbar eine Lampe von der Sorte wie z. B. Birt, Die Buchrolle in der Kunst (1907), S. 161, Abbildung 94 (Tonlampe in Neapel).

31. Geschnittene Steine. (Siehe oben S. 12 f. 44 ff.)

32. Kontorniat in Neapel. (Siehe oben S. 10 Abb. 7 mit der Anmerkung.)

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

